



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Auf den neunzehnden Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



Auf den neunzehnden Sonntag nach Pfingsten

Erste Predig.

Multi sunt vocati, pauci verò electi. *Matth. 22.*

Viele seynd beruffen, aber wenig auserwehlt.

Innhalt.

Zu der Prædestination, oder Gnaden = Wahl wird erfordert, daß man selber Hand mit anlege.

Daß die Hochzeit, wovon die heutige Parabel oder Gleichnuß meldet, die Vereinigung Christi mit seiner Kirche bedeute, zeigt sich zum Theil von selbst, wann man der Sachen etwas reiffer nachdencket, zum theil aber lehren es auch die heiligen Väter einhellig, welche sich auf den

Apostel Paulus gründen, da er deswegen den Ehstand im neuen Gesetz ein grosses Sacrament und Geheimnuß nennet, weil er die Verehligung Christi mit seiner Kirchen bedeutet, und eben darum weil sich Christus mit der Kirchen unzertrennlich verbindet, ist auch das Band des Ehstands

in dem neuen Gefäß unauflöslich. Weil nun aber die ganze Welt zu der wahren Kirchen eingeladen wird, sich aber gegen alle Menschen gerechnet, wenig einstellen, darum ist es wohl wahr: Multi vocati, pauci vero electi: Viele seynd beruffen / aber wenig auserwehlt: Das schrecklichste aber bey dieser Gleichnuß der Hochzeit bestehet in dem, daß auch auf der Hochzeit selbst einer gewesen, welcher sich gehorsamst eingestellt, und dennoch nicht auserwehlt, sondern verworffen worden; schrecklich ist dieses, dann wer sieht nicht, was es bedeute? daß nemlich auch in der wahren Kirchen nicht lauter Schafe, sondern auch einige Böcke seyen. Dentselbliches Geheimnuß! o verborgene Urtheil Gottes! sollte es uns dann nicht zum wenigsten kund gemacht werden, ob wir zu diesem oder jenem Hauffen gehörten? es könnte ja diese Wissenschaft den Prædestinirten, oder der Auserwehlten sowohl, als den Verworfenen sehr dien- und nützlich seyn; jene könnten ihre Verdienste, und künftige Glory in dem Himmel vermehren, diese aber durch wenigere Sünden ihre Peinen in der Höllen vergeringeren.

Aber umsonst! es ist, und bleibt uns dieses verborgen: Posuit tenebras latibulum suum, sagt David Psal. 17. Der **HER** verbirgt sich / und seine Rathschläge in der Finsternuß; und wiederum: Nubes & caligo in circuitu ejus. Psal. 96. **Wolcken** und **Finsternuß** seynd um ihn

her: Der Thron der göttlichen Fürsichtigkeit ist mit einem dicken Gewölck umgeben, mitten unter diesem dunkelen Nebel muß ein Christ wandern, und mit dem Moses auf den Berg der Glory hinaufsteigen: Ingressusque medium nebulae ascendit in montem. Exod. 24. Jedoch wann wir diese dunckele Sache, und verborgenes Geheimnuß etwas besser bedencken wollen, so werden wir finden, daß die göttliche Fürsichtigkeit in diesem Stuck allermildest, und gnädigst mit uns handle, indem sie uns in einer so heilsamen Furcht, und Unsicherheit laßt; dann dieses dienet uns ja zum Zaum, uns von dem Bösen zu enthalten, und zugleich zum Sporn, uns zum Guten anzutreiben: Dahingegen, wann einer seiner ewigen Gnaden-Wahl, oder der Verwerffung versichert wäre, so würde er sich entweder auf die faule Haut legen, oder er würde sich allen Sünden, und Lastern ergeben, und gedenden, es seye wenig daran gelegen, ob er eine Sünde mehr, oder weniger begehe: Was würde das aber nicht für eine Unordnung geben? was für eine Verachtung eines gegen den anderen, da zum Exempel einer wüßte, daß er zur ewigen Glory, und hingegen der andere zur ewigen Schand aufbehalten würde? Nein, andächtige Zuhörer! laßt uns vor allen nicht darüber klagen, daß uns der gütige **GOTT** dieß Geheimnuß verborgen haltet, wir haben ihm vielmehr dafür zu dancken, und uns zu erfreuen. Aber leider! wie wir Menschen es

K r r 2

ins

insgemein mit den Gutthaten Gottes zu machen pflegen, da wir nemlich selbige mißbrauchen, und zur Bosheit anwenden, also macht man es auch mit dem tieffen, und verborgenen Geheimnuß der Gnaden-Wahl; selbiges dienet vielen zur Aergernuß,

mancher mißbrauchet es zur Sünde, zum freyen ausgelassenen Leben, und das zwar auf so vielerley Manier, daß ich, alle auf einmal in so kurzer Zeit zu bestreiten, mich nicht unterfangen darff.

Vortrag.

Ich suche derothalben nur einen, jedoch ziemlich, wiewohl bey uncatolischen mehr, als bey den rechtglaubigen gemeinen, und gewöhnlichen Mißbrauch aus, welcher in dem bestehet, daß man dafür haltet, wann man prädestiniret, oder auserwehlt seye, so habe man sich nirgend nothwendig um zu bekümmern, so könne man thun, was man wolle, man komme doch in den Himmel. Wie irrig, und weit gefehlet nun dieses sey, will ich heut beweisen. Obschon die Sache an sich etwas hoch, so will ich mich doch befeissen, selbige also vorzutragen, damit mich ein jeder verstehen möge, und dadurch angegriffet werde, seine Gnaden-Wahl zur ewigen Glory durch emsigen Fleiß in dem Dienst Gottes und Haltung seiner Gebotten sicher zu machen.

Multi sunt vocati, pauci verò electi. *Matth. 22.*

Viele seynd beruffen, aber wenig auserwehlt.

Auf Gott vertrauen, auf ihn alle seine Hoffnung setzen, ihn ansehen als einen Urheber seines Heils, und mit David *Psal. 17.* sagen: DEUS salutis meae: Gott meines Heils: sich allein steiffen, und gründen auf die Verdienste Christi, sich verlassen auf dessen Tod, und Leiden, sagen mit dem Apostel: Ich kan alles in dem, der mich stärcket, und was immer an mir Gutes vor Gott ist, oder seyn wird,

das bin, und werde ich seyn, durch die Gnade Gottes. Diese sage ich, und dergleichen Gedancken seynd heilsam, christlich, und rechtglaubig, welche von dem heiligen Geist uns in das Herz geschicket werden: Aber sich allem dabey wollen aufhalten, ohne weiter zu gehen, hiemit alle Sorg seines Heils wollen fahren lassen, und sagen: Ich warte darauf, bis mir Gott das Herz rühre, und unterdessen ruhig in Sünden

Sünden leben, seine Befehung, und endliche Seligkeit ansehen wollen, als ein Geschäft, welches Gott allein angehet, ohne daß wir selbst Red, und Antwort davon zu geben haben, das ist eine Vermessenheit, die der Satan in der Hölle ausgebrütet, und nachgehends durch einige Kegermeister, als seine Handlanger, vielen bethörten Menschen in das Herz geblasen; eine Vermessenheit, welche sich auf lauter Falschheit, und Lügen gründet: Dann es habe uns Gott, auf was für Art es auch immer ist, prädestiniret, und unter die Auserwehltten gezehlet, so ist es doch einmal sicher und gewiß, daß er uns nicht werde selig machen ohne unsere Mitwürkung, und ohne selbst Hand mit anzulegen; wann das aber wahr ist, wie sich bald weiter zeigen wird, wann wahr ist, daß ich, um selig zu werden, mit Gott, und seiner Gnade würcken muß, so darff ich mich ja nicht allein auf GOTT dergestalt verlassen, daß ich alle Sorge meines Heils ablegen, und dieselbige dem HERRN allein aufbürden wollte. Recht habe ich, mein Heil von dem gütigen, und barmherzigen Gott zu hoffen, aber schuldig bin ich auch zugleich, mich darum zu bearbeiten; wann ich eines von dem anderen absondere, wann ich entweder auf das Vertrauen zu Gott allein, oder auf meine Bemühung allein mich steiffe, so verstöre ich die Weisheit-volle Anordnung Gottes, die er das Heil der Menschen betreffend gemacht, und die der heilige Augustinus in diesen Wor-

ten ausgedrucket hat: Qui fecit te sine te, non salvabit te sine te: Der allmägende, und allwaltende HERR, welcher dich ohne dein Zuthun erschaffen hat, der will dich nicht ohne deine Mitwürkung selig machen.

Ja, wann wir in unserem Heil, in unserer Seligkeit alles betrachten wollen, was darzu erfordert wird, des gleichen bey einem, der gesündigt hat, die Befehung ist, so stehet es nicht einmal gemäß gegenwärtiger Anordnung in Gottes Gewalt, daß er uns ohne unsere Mitwürkung könne in den Himmel lassen; dann die Befehung hangt ja an unserem von der Gnade gestärckten Willen, derohalben müssen wir ja nothwendig mit zu unserem Heil helfen. In anderen Sachen kan der HERR mit uns schalten, und walten nach seinem Belieben, und göttlichen Wohlgefallen, ohne daß wir den geringsten Theil daran haben; es fragte zwar unser lieber HERR, und Heyland den Sichtbrüchigen am Schwemnteich: Vis sanus fieri? Joan. 5. Ob er wollte gesund werden? er hätte es aber nicht nothwendig gehabt, dann hiezu wurde des Kranken Wille gar nicht erfordert, Christus hätte ihn können gesund machen, wann schon der Krancke es nicht verlangt, ja wann er schon sich dagegen gesetzt, und mit Gewalt hätte wollen krank bleiben, so hätte ihn doch dieser allmächtige Arzt können gesund auf die Beine stellen; hingegen aber einen von Sünden bekehren, kan Gott

ohnmöglich, es sey dann Sache, daß es der Sünder selbst, und zwar kräftig, und würcksam wolle. Ich gestehe es zwar, daß dieses Wollen von der Gnade Gottes, als der Haupt-Ursache, herrühre, aber es seye diese Gnade so kräftig, und sieghafft, als sie immer will, so benimmt sie uns doch die Freyheit nicht, und folglich müssen wir von dem unserigen mit beytragen: Daher kommt es, daß derselbige Geist, welcher uns lehret zu Gott ruffen: *Converte nos Domine! Thren. 5. Bekehre uns o Herr!* daß der uns auch durch den Mund *Isaia 45.* antwortet: *Convertimini ad me: Bekehret euch zu mir.* Dann wie solle man diese beyde Sprüche vergleichen? fragt der heilige Augustinus; wann Gott uns bekehret, warum befiehlt er dann, daß wir uns selbst bekehren sollen? oder wann wir uns selbst bekehren können, warum bitten wir dann Gott, daß er uns diese Gnade thue? aber sehet, antwortet dieser hoch-erleuchtete Kirchen-Lehrer, sehet, dieß ist das ganze Geheimnuß unserer Prædestination, und Gnaden-Wahl, worauf alle christliche Pflichten beruhen; so gotteslästerlich als es ist, sich einbilden, man könne sich ohne göttliche Hülffe bekehren, und in den Himmel bringen, eben so verwegen, und vermessen ist es, sich schmeicheln wollen, daß Gott allein ohne uns alles vollziehen werde: Nein, fährt der heilige Augustinus fort, um die Seligkeit zu erlangen werden nach den Regulen gegenwärtiger Vorsehung nothwendig zwey Be-

kehrungen erfordert, Gottes nemlich, und des Menschen; Gott muß sich zu uns kehren, und mit seiner Gnade vorkommen, wir aber müssen uns zu ihm bekehren, die anerbottene Gnade brauchen, und mit selbiger würcken.

Dieß ist der kurze Begriff der ganzen Gottes-Gelehrtheit, und Wissenschaft von der Prædestination, oder Gnaden-Wahl; die erste Bekehrung hat Gott auf sich genommen, aber die zweyte hat er uns überlassen; wann derohalben einer recht vernünftig urtheilen will, so muß er zwar mit dem Apostel sagen: daß er alle seine Sorg, und Unruh die Seligkeit betreffend in den Schoß Gottes lege: *Omnem sollicitudinem vestram projicientes in eum. 1. Pet. 5.* jedoch die Gestalt, daß er einen Theil davon sich selbst behalte, oder vielmehr er muß alle Sorge also auf Gott schieben, daß er auch zugleich alle auf sich lade, weil nemlich die Seligkeit an einem sowohl, als an dem anderen hanget; in so weit dieses hochwichtige Geschäft an Seiten Gottes liegt, in so weit muß ich es der göttlichen Weisheit, und Barmherzigkeit ganz heimstellen, in so weit es aber an mir, und meiner Mitwürckung gelegen, muß ich mich mit allen Kräften, und Eifer darum bewerben. Da weiß ich nun wohl, was einige in diesem Handel übel unterrichtet pflegen einzuwerffen, womit sie meinen, als hätten sie einen unaussprechlichen Knopff vorgeschoben, dann, sagen sie, wozu soll das nützen, daß ich mich groß bemühen soll, um in den Him-

mel zu Kommen? warum sollte ich mich also plagen, selig zu werden? entweder bin ich prädestinirt, und gehöre unter die Auserwählten, und dann habe ich nichts zu fürchten, oder ich bin nicht prädestinirt, und gehöre unter die Verworfenen, und was kan mir dann alle meine Furcht, und Sorge helfen! schauet, andächtige Zuhörer! das ist der giftige Brocken, welchen die neue Religions- und Glaubens-Röche zugerühret haben, womit sie so viele tausend Seelen um das Leben gebracht; dann, weil sie durch eine so verfluchte Lehre eine breite, und ihrem einbilden nach unsträffliche Bahn zu den Lastern geöffnet, darum haben dieselbige viele Menschen ohngeseuuet angetreten, und sich in das ewige Verderben gestürzet. Wer siehet aber nicht, wann er nur ein wenig die Augen öffnen will, was für eine abgeschmackte Folge dieses sey? wann ich prädestinirt bin, habe ich nichts zu fürchten; um Gottes willen! wie folget dieses? vielmehr gerade das Gegentheil folget daraus; wann ich recht schliessen will, muß ich sagen: Ich bin prädestinirt, darum muß ich mit Furcht, und Zittern mein Heil würcken; wann ich unter die Auserwählten gehöre, so muß ich mich um meine Seligkeit bemühen, und gute acht auf mich selber haben. Solche und dergleichen Schlüsse muß ich daraus ziehen, wann ich vernünftig folgeren will.

Dies gedüncket euch vielleicht dem ersten Anblick nach etwas ungereimt

zu seyn, nichts desto weniger, wann ihr nur wollet die Vernunft zu Hülf nehmen, werdet ihr leicht erkennen, daß es recht, und wohl also geschlossen sey; dann wann ich prädestinirt bin, so ist es ja augenscheinlich, daß das geschehen sey unter der Bedingung, wann ich dasjenige, was zu meinem Heil erfordert wird, erfülle, oder deutlicher zu reden, wann ich prädestinirt bin, so müssen ja auch nothwendig die Kennzeichen eines Auserwählten an mir befindlich seyn, dergleichen eines aber ist, wie wir schon jetzt gehöret haben, daß ich selber mitwürcke, dergleichen Kennzeichen ist auch eine eifrige Sorge für meine Seele, eine heilsame Furcht Gottes, ein Mißtrauen auf meine eigene Schwachheit, eine immerwährende Wachsamkeit auf mich selbst, und dergleichen mehr, welches wann abgethet, so ist es nur ein Betrug, sich mit der Prädestination wollen schmeicheln; dann was machet ihr euch um Gottes willen! für Phantaseyen, und Einbildungen von der Gnaden-Wahl? ich glaube, etliche bilden sich ein, als determinire, oder benenne GOTT so blind hinein: Dieser und jener soll den Himmel haben, ohne etwas anders vorher zu setzen; aber weit gefehlet! der Fehler kan hieraus entdecket werden, wann wir nur bedencken wollen, daß dem mit der Freyheit des Willens begabten Menschen der Himmel nicht anderst gegeben wird, als zur Belohnung seines Verdiensts, nur als ein Lohn wird der Himmel gereicht,

chet, wie uns dieses an hundert Dertzen der heiligen Schrift, welche ich Kürze halber nicht anführen kan, eingedruckt wird: Ein Kränklein ist der Himmel, sagt der heilige Paulus, mit welchem keiner gecrönet wird, er habe dann vorher ritterlich gestritten; verdienet muß dieser Groschen werden, welcher erst nach vollendeter Arbeit verliehen wird. Wann derohalben Gott einen zum Himmel benennet, muß nothwendig die Arbeit, und der mit der Gnade geschaffte Verdienst vorhergehen, deswegen lautet die Prædestination also: Weil dieser, und jener die Gnade, so ich ihm geben werde, wohl anwenden, und damit würcken wird, darum will ich ihn selig machen; woraus es klar erscheinet, wie übel es folge: Wann mir Gott wegen meines Wohlverhaltens will den Himmel geben, so habe ich mich um mein Heil nicht zu bekümmern; und hingegen wie recht, und wohl man daraus schliesse: Wann ich auserwehlet bin, so muß ich sorgfältig seyn, daß ich die göttlichen Gnaden nicht verfaume; dieser letzte Schluß kommet mit der Lehr des Apostels überein, da er sagt: Quapropter fratres! magis satagite, ut per bona opera certam veltram vocationem, & electionem faciatis. 2. Petr. 1. Deswegen liebe Brüder! befeisiget euch mehr/ und mehr durch gute Werke eueren Beruff/ und Auserwehlung sicher zu machen: Das lautet ja ganz anderst, als wann ich sage: Dafern ich auserwehlet bin, habe ich

mich um nichts zu bekümmern, ich mag thun, was ich will, der Himmel bleibt mir gewiß.

Weit seyen so lästerliche Gedanken, und gottlose Lehren von uns! um welche noch mehr zu verabscheuen höret ein Mensch, was für Irrthum, und böse Folgen derselben Anhänger annehmen müssen, sie müssen nemlich einen Fehler mit dem anderen bedecken, und sagen, daß die guten Werke von keinem Werth, und zu nichts nuz seyen, da doch, andere Stellen der Schrift zu geschweigen, Christus der Herr ausdrücklich sagt, daß an jenem Tag der Mensch nach den guten Wercken der Liebe gegen den Nebenmenschen werde belohnet, oder gestraffet werden; sie müssen gestehen, wie sie es dann auch zugeben, daß der Mensch keinen freyen Willen habe, und also machen sie Gott zu einem Tyrannen, welcher das Böse, so der Mensch nothwendig hat thun müssen, mit ewigen Formenten abstraffet; dergleichen von der wahren Kirch, der Schrift, und Vernunft gemäß verdammt gottelasterliche Lehren mehr müssen sie gelten lassen, und annehmen; sie sagen zwar: Diese Lehre sey dienlich, den Menschen in der Demuth zu halten, indem sie nemlich alles GOTT allein, und nichts dem menschlichen Verdienst zuschreiben: Aber GOTT behüte einen jeden Menschen vor solcher Demuth! wir müssen freylich alles GOTT zuschreiben, auch das wenige Gute, so wir thun, haben wir ihm zu dancken, und wann wir das

erkennen, so können wir uns recht vor ihm verdemüthigen, hingegen aber ist es eine falsche, und betriegliche Demuth, Gott alles heimstellen, und selber nichts thun wollen; eine Vermessenheit ist es, sich auf die Prædestination, und Gnaden-Wahl verlassen, und sich indessen auf die faule Haut legen, und den Lastern ergeben: Ex ore tuo te judico serve nequam! wird Christus zu solchen Faulenkern an jenem Tag sagen: Aus deinem eigenen Mund richte ich dich, du schalckhaffter Knecht! Du hast in dem wichtigen Geschäft deiner Seligkeit auf meine Fürsorgung vertrauet, meinst du dann nicht, daß ich eben wohl gewußt, ob du diesen, oder jenen Gerichts-Handel gewinnen, oder verlieren, ob du von jener Kranckheit genesen, oder daran sterben würdest? meinst du nicht, daß ich dieses eben wohl gewußt habe, als ob du selig, oder verdammt werden würdest? warum hast du dann nicht auch in jenen weit geringeren Geschäften mir ebenfalls alles überlassen, ohne dich im geringsten zu bekümmern, oder einige Mittel anzuwenden? da hast du dich aber ganz anderst aufgeführt, so bald bist du nicht erkranket, da brauchtest du allerhand Arzney und Medicin, ware etwas vor, wo du meintest dich in die Höhe zu schwingen, und auf der Ehren-Leiter einen Staffel höher zu kommen, da suchtest du allerhand Patronen, und Fürsprecher, da liefeest du von einem zum andern; hätte dich damals einer gefragt: Warum du

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

dieses thätetest, ich habe es ja schon prædestiniret, wie es ausschlagen werde? so hättest du gesagt: Ich muß mich bemühen, zu meinem Zweck zu kommen, ich muß die Mittel anwenden, helffe ich mir selbst, so hilfft mir GOTT, der um meinetwillen keine Wunderwercke thun wird: Gar wohl in diesem Stück geurtheilet; warum giebst du aber in dem noch weit wichtigeren Geschäft deiner ewigen Seligkeit nicht eben dasselbige zur Antwort? warum urtheilest du nicht, deine Gnaden-Wahl betreffend, eben so gescheid?

Um endlich allen aus den irrigen Prædestinations-Gedanken, wovon wir jetzt gehört, noch besser heraus zu helfen, und die Wichtigkeit derselben zu zeigen, gebt einmal acht, ob nicht der böse Feind selber einen jedweden dießfalls des Irrthums überzeuge: Verzeihet mir aber, daß ich des Satans Aufführung, einiger Christen ihre dadurch zu besseren, beyzubringen mich erkühne. Was meinet ihr dann, anständige Zuhörer! sollte dieser schlimme Geist jene Theologie, oder Gottes-Gelehrtheit, welche theils in bewährten Schulen nützlich vorgelesen, theils in groben, oder auch boshaftspitzen Köpfen zum Nachtheil der Seelen geschmiedet wird, sollte er die nicht wohl besser verstehen, als wir sie unser Leben begreifen werden? braucht er aber deswegen solche Schluß-Reden, wie einige Christen thun? sagt er deswegen: Wann dieser oder jener Mensch zu den Auserwählten gehört, so ist mein Versuchen vergebens? gehöret

§ § §

höret er aber unter die Verworfenen, so wird er mir nicht entlauffen; redet er also? führet er sich nach solchen Rath-Schlüssen auf? glücklich wären wir, wann er es thäte; der heilige Petrus aber berichtet uns eines ganz anderen, da er sagt: Adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit quærens, quem devoret, 1. Petr. 5. Euer Gegener/ der Teufel/ gehet herum wie ein brüllender Löw/ und suchet einen/ den er verschlingen möge: Immer ist dieser schlaue Fuchs auf der Jagd, die Unschuld zu fangen, und die schon ins Netz getriebenen noch vester zu verwirkelen.

Last uns doch zum wenigsten eben so geflissen seyn, unsere Seele in den Himmel zu bringen, als der böse Feind,

sie desselbigen verlustig zu machen, keinen Fleiß, und Aufmerksamkeit sparet: Dieser Höllen-Hund weiß es wohl, wie gewisser wir prædestinirt, oder auserwehlt seynd, desto gewisser wird unsere Mitwürckung mit den zu verleyhenden Gnaden erfordert; diese Mitwürckung suchet der Satan zu verhindern, welches weil es ihm bey vielen gellinget, darum seynd viele allein beruffen, und weil wenig zu ihrer Prædestination, wie sie schuldig seynd, helfen, darum seynd auch wenig auserwehlt: Seyen aber derselben so wenig, als immer wollen, durch beständige Sorg, und Wachsamkeit über unsere Seele werden wir uns bemühen, auf daß wir zu der geringen Zahl der Auserwehlten gehören.





Auf den neunzehnden Sonntag nach Pfingsten

Zweyte Predig.

Ligatis manibus, & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores. *Matth. 22.*

Bindet ihm seine Hände, und Füße, und werffet ihn in die eusserste Finsternuß.

Innhalt.

Entsetzliche Straff des ewigen Verlusts der Anschauung GOTTES.

Also lautet der Sentenz, und Urtheil eines zeitlichen Königs gegen einen Menschen, der sich erkühnet hatte, bey einem königlichen Gastmahl mit zerlumpten, und unsauberen Kleidern zu erscheinen; so scharff wird derselbige bestraffet, daß er an

Händ, und Fuß gebunden aus der erhabenen Gesellschaft der Hochzeits-Gästen, und von dem Angesicht des Königs verstossen, in ein finsternes Loch, und Gefängnuß geworffen wird, allwo er das Heulen, und Zetter-Geschrey seiner Mitgefangenen durch eigenes Weh-

§ § 2

Wehflagen vermehret. Dieß ist, sage ich, das Urthel eines zeitlichen Königs, welcher die Figur, und Abbildung des ewigen Königs Himmels, und der Erden seyn soll. Aber o gütiger Gott! wie dunkel, und uneigentlich wirst du allhier entworfen? wie weit unerträglicher ist das Urthel der Verstoß- und Verwerffung, welches du gegen denjenigen aussprichst, der das Unglück hat, dir in die Hände deiner beleidigten Gerechtigkeit zu fallen? wann schon ein zeitlicher König alle seine Kräfte sollte aufbieten, um einem Menschen das völlige Gewicht seines Jorns mit allem Nachdruck zu erkennen zu geben, und empfinden zu lassen, so kan er doch weiter nichts ausrichten, als daß er den Leib mit vieler, und langsamer, jedoch auch bald zu End gehender Marter belege, der Seele aber, als einem puren Geist, kan er kein Leid thun; darum ermahnet uns auch Christus der Herr, daß wir uns vor einer so ohnmächtigen Gewalt, welche dem Leib allein schaden kan, nicht fürchten sollen. Weit schwerer aber ist die nachnehmende Hand des allmächtigen Gottes, welche Leib, und Seel, sobald das Urthel nur ausgesprochen wird, bis in den Abgrund der Höllen hinein drucket. O entsetzliches Urthel! Binder ihm seine Hände, und Füße, und werffet ihn in die eusserste Finsternuß: Wann dieses nicht von einem Gewalt habenden Menschen gefället, sondern von der allmögenden Stimme Gottes ausgesprochen wird; entsetzliches Ur-

thel! wann dadurch ein Mensch nicht den Henckers- Knechten, um den Leib zu entseelen, sondern den Teufeln, um Leib, und Seel in alle Ewigkeit zu plagen, überantwortet wird; entsetzliches Urthel! welches uns billig soll fürchten lehren, das Kleid der Unschuld nicht zu zerreißen, und mit Sünd-Flecken zu befudeln, oder dafern dieses geschehen, soll uns das gehörte Urthel antreiben, das den göttlichen Augen so misfällige Kleid unseres Gewissens mit immer- quellenden Buß- Thränen wieder zu sauberen, und auszuwaschen: Die Gedächtnuß der zu bindenden Händen, und Füßen soll ja billig unsere ungebundene Anmuthungen im Zaum, Hände, und Füße in den Schranken der Gebühr halten, und auf dem Weg der Gebotten Gottes bewahren: Ligatis manibus & pedibus mitite eum in tenebras: Binder ihm Hände, und Füße, und werffet ihn in die Finsternuß: O entsetzliches Urthel! welches wohl verdienet, daß man täglich demselben mit Hindansetzung aller anderen Geschäften eine Zeitlang nachsinne, und wohl bedencke, was es in sich begreiffe; wenigstens diese Stunde weiß ich für mich, und meine werthe Zuhörer nicht besser anzuwenden, als wann ich mich in so heilsamer Betrachtung mit ihnen aufhalte: Weil aber die Sache sehr weitläuffig, weil dieses Urthel, als ein Donner-Strich des erzürnten Gottes viele Mark, und Bein durchdringende Wetter-Strahlen mit sich führet, nehme ich aller anderen Peinen, und Tormenten

zu geschweigen, nur dieses einzige heraus, wie weh und schmerzlich es einer menschlichen Seele fallen müsse, wann sie von dem Leib abgesondert an Platz dessen, daß sie jetzt ihren Gott, und Schöpffer anschauen sollte, könnte, und gern wollte, von seinem Angesicht

verstoßen, und verjaget wird; wann sie hören, und erfahren muß: Mittite eum in tenebras: Hinweg damit in die eufferste Finsternuß, in Ewigkeit wird sie mich nicht zu sehen bekommen.

Vortrag.

Diese Beraubung der Anschauung Gottes, welche die Gelehrten *poenam damni*, das ist, die Straff, oder Pein des Schadens nennen, soll der einzige Gegenwurf meiner heutigen vielmehr Betrachtung, als künstlich verfaßten Rede seyn. Gott der Urheber alles Lichts, und aller guten Erkenntniß gebe uns seine Gnade, damit wir diese unbegreifliche Straff also beherrigen mögen, daß das entsetzliche Urthel niemals über uns gesprochen werde:

Ligatis manibus, & pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores. Matth. 22.

Bindet ihm seine Hände, und Füße, und werffet ihn in die eufferste Finsternuß.

Nachdem der Mensch durch die Sünde die völlige Gewalt, und Gottmässigkeit über die wilde Thiere, und diese den Gehorsam gegen den Menschen verloren, hat sich der Mensch doch noch allezeit bemühet, den Meister über die unvernünftigen Creaturen zu spielen, hat es auch so weit gebracht, daß er sogar Thier mit Thieren, die wilden nemlich mit den zahmen zu seinem theils Nutzen, theils

Ergötzlichkeit weiß zu fangen, und zu tödten: Die Probe davon sehen wir täglich an vielerley Gattung zur Jagd abgerichteten Hunden vor Augen; das wunderbarlichste hiebey ist, daß der Mensch mit dem Fisch-Fang in dem Wasser, und mit dem Jagen auf der Erden nicht zufrieden, auch sogar in der Luft selber Jagden, oder Beissen anstelle, und den einen Vogel durch den anderen von den Wolcken

S s s 3

an

an herunter holen lasse. Was ich aber bey diesem vielmehr zur Ergötzung, als Nutzen dienenden Vogelgang beobachte, bestehet hierinn: Wann man die Sperber, Falcken, oder der Stoß-Vogel zur Jagd ins Feld hinaus traget, so seynd ihnen beyde Augen mit ledernen Deckelen dergestalt verhüllet, daß sie nicht wissen, ob es Tag, oder Nacht sey, vielweniger können sie einigen Vogel in der Luft sehen, sie sitzen derohalben dem Vogelgänger ganz still, und ruhig auf der Hand; werden ihnen aber die Kappen von den Augen genommen, und erblicken sie auch nur von weiten einen Reiger, so brechen sie alsobald los, seynd voller Begierd, und Verlangen auf den Raub zu fliegen, oder werden sie mit Gewalt zurück gehalten, so schlagen sie mit den Flügeln, beissen mit dem Schnabel, und geben mit allen Kräfften zu verstehen, wie unleidentlich es ihnen falle, den Gegenwurf ihrer Begierden sehen, und zugleich doch verhindert werden, demselben nachzustriegen, und zu genießen. Nun aber andächtige Zuhörer! was geschieht uns anders, so lang wir leben, als daß die Augen, und Verstand unserer Seele verblindet werde? ach! viel zu dick ist die Kappe, und Deckel dieses Leibs, womit die Seele dergestalt überzogen, daß sie nichts göttlich und geistliches recht sehen kan, allein sobald ziehet der Tod diesen leiblichen Vorhang von der Seelen nicht hinweg, da sieht sie sich in dem unendlichen weiten Feld der Ewigkeit, da er-

kennt sie ganz klar, daß GOTT, und der Himmel ihr letztes Ziel, und End sey, und deswegen ist auch die Begierd dahin zu gelangen unbeschreiblich; wann sie dann nun durch ein widriges Urthel, und göttlichen Befehl daran verhindert wird, so ist ja leicht zu ermessen, daß ihr dieses das größte Torment, das allerschmerzhafteste unter allen Peynen seyn müsse.

Gar schnell durchschneidet ein Pfeil die Luft, sobald er von der Senne losgedrückt wird, ein grosser Stein, wann er von einer Höhe fällt, dringet mit grosser Gewalt herunter, mit wunderbarer Geschwindigkeit fliehet eine vom Pulver aus dem Feuerrohr getriebene Kugel, also, daß wann diesen Sachen etwas in den Weg kommet, so muß nothwendig eines von beyden zerschellen, und zerschmettern: Aber weder einem Pfeil, weder Kugel, oder Stein kan ein solcher Nachdruck durch die Luft zu fliegen gegeben werden, als der Trieb ist, den eine vom Leib aufgelösete Seele zu Gott an sich hat, darum gedencke ein Mensch, was für eine Gewalt der Seele dann nicht geschehe, wann sie von Gottes Anschauung, und Genuß verhindert wird: Ach! glaubet nur sicherlich! auch die fromme Seelen in dem Fegfeuer haben hieran ihre größte Marter, und Pein; dann dasjenige, wozu man hitzig verlangt, gleichsam nah, und klar vor Augen sehen, und doch an dessen Genuß verhindert werden, ist die größte Hergens-Qual, so nur kan erdacht werden. Man kan dieses einiger

einiger massen abnehmen aus dem, was sich mit dem Joseph, und seinem leiblichen Bruder, dem Benjamin, zugegetragen: Der Jacob, wie bekannt ist, schickte seine Söhne zur Zeit der Theuerung in Aegypten, um Getreid zu kaufen, er behielt aber den Benjamin, als das einzige Pfand von seiner lieben verstorbenen Rachel, zurück, und bey sich: Wie nun die übrigen Brüder in Aegypten kommen, und bey dem Joseph, als Unterkönig, angemeldet werden, läßt er dieselbige vor, erkennet auch sogleich aus allen Umständen, die sie ihm erzehlen, daß es seine Halb- oder Stieff-Brüder seyen; er aber giebt sich ihnen nicht zu erkennen, sondern forschet nur verdeckter Weis, ob sein rechter Bruder noch im Leben sey, und da er dessen versichert wird, karrtet er die Sachen also durcheinander, daß einer von ihnen so lang bey ihm mußte gefangen bleiben, bis die andern diesen jüngsten Bruder holen, und zu ihm führen. Da hätte man aber sehen sollen, was für Regungen des Gemüths es bey dem Joseph erwecket habe, da er seinen so innig geliebten, und so lange Jahr nicht gesehenen Bruder Benjamin vor sich hatte. Als seine Stieff-Brüder zuvor, und das erste mal nur allein zugegen waren, hat er schon müssen aus dem Zimmer gehen, um in geheim den Freuden-Thränen, und anderen Anmuthungen Raum zu geben, was wird es dann erst anhero seyn, da er den Benjamin selber siehet? die Schrift meldet, er habe die anderen gefragt: Ob das

dann nun ihr jüngster Bruder wäre? und als sie es bejahet: *Commota fuerunt viscera ejus, oder wie die siebenzig dollmetschen: Torquebantur viscera ejus: Sein Herz, und ganzes Ingeweid wurde bewegt/ und gepeiniget: Aber wie so? empfindet er dann so grossen Schmerzen ab dem, daß ihm dasjenige, so er liebet, gegenwärtig ist? darüber sollte er sich ja vielmehr erfreuen; aber nein, höret die Ursach dieser Gemüths-Verstörung von dem heiligen Ambrosio lib. de Joseph. c. 10. Torquebantur viscera ejus, sagt er, quia complectendi eum, quem desiderabat, libertas diferebatur: Sein Herz wurde gequälet, weil er den geliebten/ und gegenwärtigen Gegenwurff bräuderlich zu umarmen verschieben mußte: Er durffte seinem Verlangen gemäß ihn nicht umfassen, weder so freundlich mit ihm umgehen, als er gern gewollt; dann theils hielt ihn sein Ansehen, und hoher Stand eines Unterkönigs zurück, theils wurde er auch daran verhindert, weil er sich noch nicht wollte zu erkennen geben, sondern wollte seine Brüder, wegen der an ihm verübten Bosheit, erst noch mehr ängstigen; weil er derohalben so nah bey dem Benjamin ware, und doch dieser Gegenwart nicht recht genießen konnte, darum war der Schmerz, und das Herkenleid desto grösser.*

Was wird es dann seyn, wann eine menschliche Seele, nachdem ihr der Vorhang dieses sterblichen Leibs vor den

den Augen hinweg gezogen, zum ersten ihren unendlicher Liebe würdigen Gott, davon sie so viel wundere Sachen gehöret, zu sehen bekommt, und doch denselben nicht umfassen, ihre Freud von dessen Anschauung nicht bezeugen darff, sondern vielmehr von ihm verstoßen, und auf ewig verbannet wird? Wahr ist es zwar, daß eine in der Ungnade abscheidende Seele ihres Schöpfers Vollkommenheit nicht also wird ansichtig werden, daß sie könnte eine Freude daraus empfinden, jedoch werden ihr die Augen so weit offen gehen, daß sie sehe, was für einen Verlust sie sich durch die Beraubung des göttlichen Angesichts habe zugezogen; so nahe bey Gott seyn, nemlich in der Ewigkeit sich mit, und bey ihm befinden, und doch verhindert werden, seiner Freundschaft, und erfreulichen Anschauung zu genießen, das ist wohl die grausamste Folter, so nur mag erdacht werden; deswegen nennet der heilige Chrylostomus auch die noch lebenden, und GOTT recht liebhabenden Menschen Martyrer, wovon die Liebe der Tyrann ist, der sie peiniget: Unter anderen bringt er das Exempel des annoch in Mutter-Leib verschlossenen Vorläuffers Christi des heiligen Joannis bey; dann gebe man nur acht, was der Evangelist Lucas davon erzehlet, so wird man sehen, wie dieses Kind um Christi willen, auch ehe es geboren wird, leide, und von der Liebe gemartert werde: Die übergebenedeyete Mutter Gottes nemlich, da sie von dem En-

gel versichert ware, daß sie das ewige Wort unter ihrem Jungfräulichen Herzen trüge, machet sich auf über das Gebürg, ihre Base Elisabeth zu besuchen, kaum tritt sie in das Haus, und begrüßet die Elisabeth, siehe! da hüpfet das Kind Joannes vor Freud in Mutter-Leib auf: Aber ach! wie wird diese süße Freude vergallet, und verbittert! dann ob er gleich seinen Gott, und Herrn so nahe hatte, wurde ihm doch nicht vergönnet, dessen Gegenwart recht zu genießen, der Mutter Schoß ware ihm der Kercker, der ihn daran verhinderte, darum sagt der heilige Chrylostomus, wie ihn Surius in *vita S. Joannis* anführet, es sey dieses Hüpfen nicht allein Freudens Sprünge, sondern auch unwillige Stöße gewesen, womit das unmündige Kind die Mutter habe ermahnen wollen, die Geburt zu beschleunigen: In claustra naturæ insultabat calcibus, & clausis labiis vociferabatur figuris, talia matri dicens: Iniquè facis, o mater! quæ tardas prophetam, gestas in utero præcursorem Christi regis, martyrem stringis: Den natürlichen Kercker der Mutter Schoß stiesse er mit Füßen/ und mit noch verschlossenen Lippen redete er durch Zeichen/ und sagte gleichsam der Mutter: Du thust mir unrecht, da du mich als einen Propheten aufhaltest, du tragest den Vorläuffer Christi des Königs im Leib, und haltest einen Martyr gefangen: So schwer, und schmerzhafft nemlich düncket es den heiligen Chrylostomum, nahe

nabe bey Gott seinem geliebten seyn, und doch denselben nicht genießen können, daß er es eine Marter zu nennen sich nicht scheuet.

Desgleichen etwas haben uns auch die Heyden, und ihre Reimen = Dichter wollen zu verstehen geben, da sie sagen: Es sey ein überaus feiner Knaabe, Narcissus mit Namen, gewesen, welcher, da er einstens seine Gestalt in einem hellen, und klaren Brunnen gesehen, habe er gemeint, es sey ein ihm ganz gleichender Jüngling darinnen, zu welchem er eine so grosse Liebe, und Neigung gehabt, daß er nicht allein sich schier immer bey diesem Wasser aufgehalten, sondern auch, weil er kein Red, und Antwort auf sein Seuffzen, und Klagen bekame, vor Betrübnuß schier ganz verschmachtet, bis er sich endlich gar in den Brunnen hinein gestürzt. Das mehreste aber, was ihn geschmerzet, und ihm am nechsten zu Herzen gangen, ware, daß sie so nahe bey einander wären, und doch einer des anderen Freundschaft nicht recht genießen könnte, wie ihn der Poët selbst redend einführet: Quodque magis doleam, non nos mare separat ingens, exigua prohibemur aqua: Am meisten betrübet mich, daß uns kein weitsichtiges Meer, sondern nur ein wenig Wasser von einander absondert. O christliche Seele! nach dem Ebenbild Gottes bist du erschaffen, sobald du von dem Leib abgeschelet wirst, da wirst du in dem Spiegel der Ewigkeit sehen, wie gleichförmig du Gott deinem Schöpfer

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

fer sehest, du wirst auch deswegen eine unbeschreibliche Neigung zu ihm spüren, sollte aber ein widriges Urtheil über dich ausfallen, daß du zu seiner Anschauung, und Freundschaft nicht gelangen könntest, o! was würde dir das für eine Marter, und Schmerz seyn? wie würdest du in Ewigkeit seuffzen: Exigua prohibemur aqua: O wie ist es um ein so geringes zu thun gewesen, daß ich zu meinem Gott jetzt nicht kommen kan, ein geringer Gewinnst, dem ich zu unordentlich nachgestrebet, eine geringe Wohl lust, der ich genossen, läßt mich zu jenem Freuden = Saal des Himmels, zur Anschauung meines Gottes nicht gelangen! wann schon kein Feuer, kein Teufel in der Hölle wäre, so wäre dieses schon eine solche Plage, die unerträglich, eine solche Marter, die mehr peiniget, als alle Höllen = Geister insgesammt thun können. Hier auf der Welt empfinden wir zwar keine sonderliche Beschwernuß darinn, daß wir der Anschauung Gottes beraubt seynd; aber woher kommt das? eines theils, weil unsere Seele noch, wie ich zuvor gesagt, gleich den Falcken, bedeckte Augen hat, anderen theils, weil wir in das Irdische, und Zeitliche zu weit vertieffet seynd; es gehet uns hierinn nicht anderst, als den Kindern, deren ihr Vatter zuvor in Ehren, und Ansehen gewesen, jetzt aber wegen verübter Missethaten öffentlich durch einen schimpflichen Tod ist hingerichtet worden; die Mutter dieser Kinder sitzt zu Haus, und waschet ihre Hände.

E t t

de,

de, und Angesicht in bitteren Thränen, durch keinerley Zureden, oder Vorstellungen ihrer guten Freunden ist sie zu trösten, und doch lauffen die Kinder umher, scherzen, spielen, und kurzweilen, seynd nur allein auf ihre Puppen, und andere Kinder-Spiele bedacht, was man ihnen immer von der grossen Schande, von der Unehre ihres Geschlechts vorsagt, achten sie nicht: Wann sie aber zu ihren Jahren, und Erkenntnuß kommen, ach! so vergiessen auch sie noch manche Thränen wegen ihres Unglücks. Dieselbige Beschaffenheit hat es auch mit uns Menschen; so lang wir hier seynd, seynd wir so vertieffet in die Kinder-Possen dieser Welt, daß wir nicht einmal mercken, wie grossen Schaden wir durch den Abgang der Anschauung Gottes leiden, wann aber die Seele erstlich nach dem Tod zur Erkenntnuß kommt, wann sie klar vor Augen sieht, daß alles dieses irdische nichts, als ein Puppen- und Kinder-Spiel sey, da mercket sie auch zugleich, was für ein ewig-schmerzende Qual, und Marter es mit sich bringe, **GOTTES** Angesicht niemals zu sehen bekommen.

Jedannoch hat es auch viele gegeben, welche schon bey Lebens-Zeiten diese Liebes-Marter empfunden haben, dann viele Heilige, wovon man in glaubhafften Geschichten liest, ihr größter Verdruß seye gewesen, daß sie durch ein langes Leben von der Anschauung Gottes abgehalten würden, diese, sage ich, zugeschweigen, laßt uns

nur vorerst bey der heiligen Schrift bleiben: Da lese aber einer die erhabten Seuffzer, die der David gen Himmel schicket, wodurch er anzeigt, wie schwer es ihm falle, so lang von dem göttlichen Angesicht sich ausgeschloffen zu sehen; lese einer des heiligen Pauli seine Epistelen, so wird er zwar finden, daß er gleichsam den Himmel schon auf Erden gehabt, weil er nicht allein darinn ist verzucket gewesen, sondern sich auch rühmen darff, daß er in aller seiner Trübsal, und Widerwärtigkeit einen Ueberfluß an himmlischen Trost, und Freuden habe; und dannoch karmete er, daß es so lang dauere, eh er zum Sterben komme, verlanget dero halben aufgelöst, und von dem Kercker des sterblichen Leibs befreyet zu werden, damit er bey Christo seyn, und Gott anschauen möge. Der heilige Augustinus fangt gleichsam mit Gott deswegen an zu zanken, daß er ihn dieser Marter entheben solle, und sagt: Warum verbirgst du doch so lang dein Angesicht vor mir? willst du mir vielleicht antworten, es werde dich keiner sehen, so lang er lebt, wohl an! so laß mich sterben / auf daß ich dich sehe; laß mich dich sehen, auf daß ich sterbe / der erste Augenblick ist mir der liebste. Wann aber die Seele eines Menschen schon so große Qual leiden kan wegen Abwesenheit ihres Gottes, da sie noch mit diesem sterblichen Leib umgeben, ach! was für eine Pein, was für ein Torment wird es seyn, wann sie von dem Leib abgeschieden **GOTT** weit besser erkennen.

und

und doch auch ewig von ihm wird ab-
gesondert werden? Gebt einmal acht,
was sich zu Miletum, einer in Aſien
am Meer gelegenen Stadt zutraget:
Drey Jahr lang hatte der heilige Pau-
lus darinn geprediget, und die Ein-
wohner zum chriſtlichen Glauben be-
kehret, da wollte aber der heilige Apo-
ſtel, nachdem er alles, was zu daſiger
Kirchen-Verſorgung nothwendig war,
beſtellet hatte, da wollte er dieſe Stadt,
und Land verlaſſen, zu dem End lage
ſchon ein Schiff Segel- fertig, ihn
nach Jeruſalem über zu führen, indem
dann nun ſchier die ganze Stadt ih-
ren lieben Paulum bis an das Ufer be-
gleitet, fallen ſie daſelbſt alle auf ihre
Knie nieder *Act. 20.* theils um noch
einmal zuſammen zu betten, theils um
den letzten Segen von ihrem Lehrer
zu empfangen. Da bedienet ſich dann
der Apoſtel dieſer Gelegenheit, und
giebt ihnen noch zuſetzt eine gute Er-
mahnung, meldet aber unter anderen
darinn, daß ſie ihn nicht wieder wer-
den zu ſehen bekommen. Da hätte
ein Menſch hören, und ſehen ſollen,
was für ein Heulen, und Schreyen
dieſes unter den Miletanern geſeket;
ſie fielen dem Paulus um den Hals, er
konnte ſich kaum los reiſſen, daß er in
das Schiff kame, und da ſehen ihm
vor lauter Verlangen, und Betrüb-
nuß die Bürger von Miletum noch ü-
ber das Meer nach, ſo weit nur die
Augen tragen. Was wäre aber die
größte Urſach ihrer Betrübnuß! der
heilige Text ſagt es: *Dolentes maxi-
mè in verbo, quod dixerat: Quo-*

*niam amplius faciem ejus non eſſent
viſuri: Es war ihnen am aller-
ſchmerzlichen das Wort / ſo er
geſagt hatte / ſie würden ſein Ange-
ſicht nicht mehr ſehen: Er hatte
ihnen viele Verfolgungen, und Wi-
derwärtigkeiten, die ihnen bevorſtün-
den, vorgeſagt, aber keines betrübt
ſie ſo ſehr, als das einzige, daß ſie ſein
Angeſicht nicht mehr ſehen werden;
und doch wer war Paulus? ein zwar
großer, und heiliger Apoſtel, jedans
noch auch nur ein Menſch; und doch
verurſachet die Beraubung ſeiner Ge-
genwart ein ſolches Heulen, und Wei-
nen: Ach! was wird es dann erſt für
ein Zetter-Geſchrey, was für unbe-
ſchreibliche Schmerzen geben, wann
bey dem entſetzlichen Urthel der Ver-
damnte von Gott ſelbſt hören muß:
Packe dich von mir hinweg, in Ewig-
keit wirſt du mich, und meine Glory
nicht zu ſehen bekommen: Ach unglück-
ſeliges, und aller Bitterkeit volles
Verſtoſſen von dem göttlichen An-
geſicht!*

O gütiger Gott! wende doch die-
ſes gnädigſt von mir ab, ach! ſollte
dann meine Seele ihren Gott, und
Schöpffer nicht anschauen! das wür-
de mir ja weit ſchmerzlicher fallen, als
alle Höllen-Weinen. Gott iſt ja der
Mittelpunct meiner Ruhe, auſſer wel-
chem ich keine Ruhe zu finden weiß;
er iſt ja das Ziel, und End, wozu ich
erſchaffen; iſt es dem Abſalom ſo
ſchwer gefallen, da er ſeinem Vater,
dem König David, nicht durffte unter
das Angeſicht kommen, hat er deswe-
gen

gen gesagt : Si memor est iniquita-
tis meæ, interficiat me. 2. Reg. 14.
Gedencket er noch an meine Missethat / so lasse er mich tödten : Hat er also lieber sterben, als des Ange-
sichts seines Vatters beraubt seyn wollen ; O wie viel hundert tausendmal lieber würde ich dann nicht sterben wollen, als von der Anschauung meines himmlischen Vatters verstossen seyn ! Absalom hat diese Straff, obschon er sonst in allem Überfluß lebte, nur zwey Jahr erfahren, und doch ware sie ihm schon unerträglich, was würde es mir dann seyn, wann ich dieselbe in der Höllen auf ewig müßte tragen ? Ach ! weinet, weinet ihr Augen ! die ihr euch so weit in das Zeitliche habet vergasset, daß die Seele dadurch verdienet hat, Gott niemals anzuschauen. O wie blind

bin ich gewesen, da ich die leiblichen Augen auf solche Gegenstände habe schiessen lassen, die meine Seele der ewigen Freud, sich in der Anschauung Gottes zu belustigen, beraubt haben ; ja auch den leiblichen Augen selbst habe ich dadurch geschadet, indem auch die der Freud, sich in Anschauung EHRSER, seiner allerseeligsten Mutter, und anderer Heiligen zu ergöken, verlustig gemacht ; jedoch über alles gehet mir der Verlust der Anschauung Gottes zu Herzen. Verzeihe mir liebeichster Vater ! meine begangene Thorheit ; hilf mir führo laß mich lieber erblinden, und meine Augen in Todes-Nöthen besetzen, als daß ich mir noch einmal einen solchen Schaden, und Straff sollte über den Hals ziehen.





Auf den neunzehnden Sonntag nach Pfingsten

Dritte Predig.

Ligatis manibus, & pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores. *Matth. 22.*

Bindet ihm seine Hände, und Füße, und werffet ihn in die eusserste Finsternuß.

Innhalt.

Vollziehung des Urthels der ewigen Verdammnuß.

Womit man das heutige nicht minder Schrecken als Lehrvolle Evangelium recht versteht, ist zu wissen, daß die königliche Hochzeit nicht unfüglich auf das ewige himmlische Freuden-Mahl könne ausgedeutet werden, zu welchem zwar alle Menschen beruffen seynd, jedoch also, daß hierzu vor Zeiten die Juden,

und das Geschlecht Abrahæ absonderlich eingeladen waren; wie übel aber von selbigen die Hochzeits-Bitter, das ist, die Propheten, ja der König der Propheten selbst, empfangen worden, das ist bekannt genug, also daß es kein Wunder, daß der Hochzeiter seine Bedienten ausgeschicket, und der gottlosen Juden ihre Stadt, ja ganz
 Et t 3 hes

tes Reich verherget, und verstöret hat. Nachdem sich dann dieses Volk des hochzeitlichen Gastmahls unwürdig gemacht, so hat der König seine Diener zu anderen, wes Geschlechts, oder Herkommens sie immer wären, geschickt, um dieselbige durch den wahren Glauben zu seiner himmlischen Freude zu beruffen, und also seynd wir, deren Voreltern sonst Heyden, und Abgötterer waren, eingeladen worden, wie der grosse Prediger, und Lehrer der Heyden, der heilige Paulus, ausdrücklich sagt: *Vobis oportebat primum loqui verbum DEI; sed quoniam repellitis illud, & indignos vos judicatis aeternae vitae, ecce convertimur ad gentes. Act. Apost. 13.* Auch hat man erstlich das Wort **GOTTES** verkündigen müssen; aber dieweil ihr dasselbige verwerffet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth achtet/ siehe! so wenden wir uns zu den Heyden. O wir Glück- und aber Glückselige, denen diese Gnade wiederfahren ist! da wir vor so vielen tausend, und tausend anderen vermittels des wahren Glaubens zu dieser himmlischen Hochzeit beruffen, und eingeladen seynd, wir Glückselige! daß der König Himmels, und der Erden seine Bediente, und Hochzeits-Ladner, zu uns gesandt, glücklich, daß wir die Einladung zu Danck angenommen, und uns durch die Erkenntnuß des wahren **GOTTES** zu der Hochzeit auf den Weg gemacht haben.

Aber eins ist, was mich schreckt, und mir eine schauerende Furcht einjaget, daß nemlich nicht allein diejenigen, welche den Hochzeit-Bittern kein Gehör geben wollen, von dem Gastmahl ausgeschlossen seynd, sondern auch einer, welcher zwar gutwillige Folge geleistet, aber kein hochzeitliches Kleid anhatte, mit gebundenen Händen, und Füßen in dasjenige Ort geworffen ist, in welchem in alle Ewigkeit nichts gehöret wird, als Heulen, und Zähneklappern; dieses ist es, was mich in Furcht, und Schrecken setzet, dann welche dieser Unglückselige, sich zwar mit den andern einstellende, aber eines erbaren Kleides beraubte Mensch bedeuete, das bedarff ja keines grossen Nachsinnens, weil zu Tage liegt, daß es diejenigen seyen, welche sich zwar zu dem christlichen Glauben bekennen, und doch kein christliches Leben führen: *Id est fidem habentem, non opera charitatis: Auf der Hochzeit ohne gebührende Kleidung sich befinden/ heist/ den Glauben ohne die Wercke der Liebe haben; sagt die Glossa hierüber; und der heilige Gregorius: Intrat ad nuptias sine veste nuptiali, qui in ecclesia fidem habet, sed charitatem non habet: Wer in der wahren Kirche den Glauben ohne die Liebe hat/ der ist auf der Hochzeit ohne hochzeitliches Kleid: und hiemit stimmen die übrigen Ausleger, weil es so handgreiflich, durchgehends überein; woraus dann erhellet, daß es nicht genug sey, auf die Einladung in dem wahren Glauben*
bey

bey der himmlischen Hochzeit erscheinen, sondern daß man sich auch nach einem hochzeitlichen Kleid, das ist, nach einem christlichen, und gottesfürchtigen Lebens-Wandel umsehen müsse, sonst heißt es: Ligatis manibus, & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores: **Binder ihm seine Hände/ und Füß/ und werfet ihn in die eusserste Finsternuß:** Ach, gütiger Gott! kan uns dann dieses Unglück auch überkommen? können dann auch wir, obschon wir in dem Schoß der catholischen Kirchen, und rechtem Glauben auferzogen, an jenes alles Elends-volle Ort, in jenen entseßlichen Höllen-Kercker geworffen werden? Ach! es ist kein Zweifel daran; **CHRISTUS** der **HEILIG** sagt es uns im heutigen Evangelio deutlich, und klar genug vor, und dennoch leben wir zuweilen daher ohne alle Furcht, und Schrecken; obschon wir in so grosser Gefahr stehen, so seynd dennoch auch zuweilen die gottlosesten, und böshafftesten Sünder, welche gar keinen Fesseln eines hochzeitlichen Kleides aufzuweisen haben, gang ruhig, und sicher. O Thorheit, o Blindheit! wie könnet ihr doch um Gottes willen! in einem solchen Stand ruhig seyn? wie könnet ihr schlaffen? sage mir einmal, o Christen-Mensch: wolltest du wohl schlaffen an dem Ufer eines Flusses,

wann du das Wasser schon hörtest anlauffen, und die Erde an dem Gestatt hinwegreissen? du würdest dich dessen ja nicht erkühnen, wie darffst du dann schlaffen in der Sünde? da du doch siehest, daß der Strom des göttlichen Zorns schon einbricht, um dich in den höllischen Abgrund zu stürzen. Wolltest du schlaffen, wann du schon das Praxlen des Feuers in dem brennenden Hauß deines Nachbarn hörtest? es ist ja nicht möglich: Wie kanst du dann schlaffen in dem Stand der Sünde, da du doch weißt, und hörst, daß unzahlbare Menschen jetzt würcklich brennen in dem höllischen Feuer, welches du eben wohl verdienst, und zu gewarten hast? du weißt, daß du zunechst bey der Höllen, ja gleichsam zum theil schon darinnen sehest, daß du durch nichts mehr von derselben abgesondert werdest, als durch die bauffällige Scheid-Wand deines zerbrechlichen Lebens, und fahrest doch so sicher zu sündigen fort? woher entstehet doch diese verwegene Kühnheit? praxlen dir vielleicht die höllischen Feuer-Flammen nicht starck genug in den Ohren? springen dir die Funcken nicht genug in das Gesicht? oder deutlicher zu reden, erkennest du die grosse Qual, und Pein, so auf dich wartet, nicht recht?

Sor:

Vortrag.

So werde ich dir dieselbige anheut in etwa vor Augen stellen, nicht zwar, als wollte ich alle Tormenten, Pein, und Plagen, so sich in der Hölle befinden, ausecken, dann dieses keiner Stunde Arbeit ist, sondern ich werde mich nur bemühen, zu zeigen, wie das entseßliche Urthel der ewigen Verdammnuß vollzogen werde, oder was den Verdammten wiederfahre, sobald der göttliche Richter spricht:

Ligatis manibus, & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores. *Matth. 22.*

Bindet ihm seine Hände, und Füße, und werffet ihn in die eufferste Finsternuß.

Ich weiß es zwar in etwa wohl, wie der unterirdische Weg, den die Verdammten bey Vollziehung ihres Urthels reisen müssen, bis zu der Höllen von etlichen beschrieben werde, ich weiß auch wohl, daß auf demselbigen vieles anzutreffen sey, welches, wann ich es euch der Länge nach vortragen wollte, vielleicht euerem Fürwitz nicht übel gefallen sollte; aber verzeihet mir für dießmal, wann ich mich dabey nicht aufhalte, verdiencket es mir nicht, wann ich euch nicht alle geheime Aderen, mit welchen die Erde, trug einem menschlichen Leib, versehen ist, entdecke, wann ich euch nicht in die unterirdische Werckstatt der Feuer speyenden Bergen, in die Schwefelkochende Pfügen, in die Gold- und Silberreichen Kruffte, in die Erdbe-

ben verursachenden, und ganze Städte, und Länder erschütterenden Wund-Hölen hineinführe; wer hievon einen völligen Bericht verlangt, der kan selbigen aus des gelehrten Kircheri mundo subterraneo einholen, mir dienen für dießmal dergleichen fürwitzige Sachen nicht, dann ob schon auch diese Denter, und finstere Schling-Gruben, gleichsam als Vorstädte der Höllen, vielmehr ein Grausen einjagen, als Ergözung bringen würden, und sich auch aus dieser Ursach keiner gern hinein waget, so wird daneben gewiß kein Verdammter, wann er selbige vorüber reiset, einiges Vergnügen daran finden, eben wenig, als wann ein zum Strang verurtheilter bey schönen Palästen vorüber geführet wird; ja die Teufel, des verdammten Reis-Gefehr-

zen werden ihm auch die Zeit nicht vergönnet, auf dem Weg lang fürwichtigumher zu sehen; derohalben um diese Reis, und Vollziehung des Urtheils desto kürzer abzumachen, bilde sich ein jeder ein, daß er mit leiblichen Augen sehe, was sich bey einem Verdammten unsichtbarlicher Weis zutraget: Sobald nemlich die gottlose Seele von dem unglückseligen Leib abscheidet, da wird ihr in einem Augenblick das ganze Register, und Verzeichnuß ihrer Sünden, und Lasterthaten vor Augen gelegt, und zugleich denen Hausfen-weis darauf wartenden höllischen Geistern, als des göttlichen Gerichts Dienern anbefohlen: *Ligatis manibus, & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores*: Bindet ihm seine Hände/ und Füß/ und werffet ihn in die eufferste Finsternuß: Zu dem Verurtheilten aber selbst gebraucht sich der erzürnte GOTT jener Wort, die er bey dem heiligen Matthæo. 25. vorgesagt: *Discede à me maledicte!* &c. Packe dich fort aus meinem Angesicht, du Vermaledeyter! weiche auf ewig von mir, mit dem du dich sonst in alle Ewigkeit hättest erfreuen sollen; weiche von mir, der ich dein GOTT, dein Erschaffer, dein Ursprung, und letztes Ziel, und End bin, weich von mir, der ich dich so theuer erlöset habe, weich auf ewig von mir, und meiner Freundschaft, von meinem Schutz, von meinem Reich, von meiner Anschauung, pack dich fort du Verfluchter, und Vermaledeyter ins ewige Feuer!

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

O gütigster GOTT! was für ein schrecklicher Wunsch auf die Reis in die Ewigkeit ist dieses? was ist dieß für ein klägliches Valet, und Abschiednehmen? wann gute Freunde hier auf der Welt nur auf eine kurze Zeit von einander scheiden, so gehet es nicht ohne Betrübnuß, und Thränen zu, wie wir sehen können an den Einwohnern zu Miletum, als von selbigen der heilige Paulus Abschied nahm, und ihnen unter anderen sagte: *Scio, quia amplius non videbitis faciem meam vos omnes. Act. 20.* Ich weiß, daß ihr alle mein Angesicht nicht mehr sehen werdet: Da ist eine solche Betrübnuß bey ihnen entstanden, daß sich keiner des Weinens enthalten konnte; wann nun dieses aber ihre Herzen so sehr betrübt, daß ihnen nur die Abwesenheit eines Menschen, und das zwar nur Zeit Lebens angefündiget worden, so erweget, was für ein entsetzlicher Donner-Schlag es in den Ohren des Verdammten geben müsse, wann ihm im höchsten Zorn angedeutet wird, er solle in alle Ewigkeit seinen GOTT, seinen Schöpffer, seinen himmlischen Vatter nicht zu sehen bekommen; wann er sehen, und hören muß, daß ihm die Thür zu der himmlischen Hochzeit, wozu er mit eingeladen war, ganz schimpfflich vor der Nasen zugeschlagen werde: *Si mille aliquis ponat gehennas, nihil tale dicturus est, quale est à beata illius gloriæ honore repellere*: Setze einer tausend Höllen/ so hat er doch noch kein so grosses Torment/ als dasjenige ist/ von der

U u

Ehre

Ehre der himmlischen Glory ausgeschloffen werden, sagt der heilige Chrysostomus *hom. 24. in Matth.* Ja der heilige Augustinus *in Psal. 49.* darff sagen: Si sola immineret peccatoribus separatio à facie DEI, in qualicumque essent affluentia deliciarum, plangere se deberent: Wann nur die alleinige Beraubung der Anschauung Gottes auf die Sünder wartete, hätten sie Ursach zu heulen/ und zu weinen/ wann sie schon sonst im Ueberfluß allerley Ergötzlichkeit säßen:

Aber allhier, als auf dem Gerichts-Platz, wird dem Unglückseligen so viel Zeit nicht vergönnet, daß er dieses sein Elend beklagen könne, dann sobald nur die höllischen Schergen den geringsten Winck der Verdammnuß bekommen, reißen sie die verurtheilte Seele also fort mit unbeschreiblichem Grimm mit sich zur Höllen hinunter. Da weiß ich aber nicht, wo ich Wörter genug finden soll, die Angst, Schrecken, und Furcht vorzubringen, in welcher sich die Seele befindet, wann sie sich in den Klauen, und Gewalt ihrer geschworrenen Feinden, der Teufelen, siehet; man kan es nicht ohne Grausen ansehen, wann bey uns Menschen einer wegen seiner Missethaten zum Tod Verurtheilter von der weltlichen Obrigkeit dem Nachrichter überliefert wird, wie unarmherzig desselben Knechte mit dem armen Sünder umgehen, wie sie ihn binden, und schleiffen; aber was achte ich das? ein Kinder-Spiel ist es, schmeichlen, und lieblosen ist es

gegen dem zu rechnen, wie die höllischen Peiniger mit dem ihnen überlieferten umgehen, ja wann sie ihm auch sonst ganz und gar keine andere Pein anthäten, so wäre es ja schon Pein, und Torments genug, daß er sich nur in den Klauen, und Gewalt solcher Furien, und abscheulichen Mißgeburten befindet. Einer erschrecklichen Begebenheit gedencket der heilige Cardinal Damianus *Epist. 10.* Daß nemlich ihrer zwey Bauers-Leuthe hinaus in einen Wald gegangen, um Holz zu fällen, wie sie sich nun ziemlich in dem Wald vertiefften, seynd sie an ein Ort gerathen, an welchem sich eine ungeheure zwey-Köpfige Schlange, oder Drache aufhielt; dieses Blut-dürstige Thier, sobald es ihrer ansichtig wurde, gehet gleich mit aufgesperreten beyden Rachen, mit hervorgestreckten, drey-spitzigen Zungen, und Feuer-funckelenden Augen auf sie los; der eine von den Holz-Fällern, wie ihm das Thier zu nahe kommt, entschliesset sich, so gut zu schützen, als er kan, waget derohalben mit seinem Beil, oder Axt einen Hieb, womit er dem Drachen einen Kopff schier ganz herunter schlägt, aber ich weiß nicht, ob vielleicht aus zu grosser Angst, und Schrecken, oder wie es geschehen, zugleich mit dem Hieb entfallt ihm die Axt aus der Hand, worauf die giftige Schlange durch die empfangene Wunde noch mehr verbittert, in vöbliger Wuth, und Raserey diesen armen Menschen angegriffen, und denselben eingewickelt hat; er rieß zwar mit er-
barme

bärmlicher Stimm seinem Gefellen um Hülffe, und begehrte, er sollte ihm zum wenigsten seine Art wieder geben, damit er sich gegen die Schlange, so ihn schon zu ihrer Hölen fortschleppte, wehren könnte; aber der Gefell war so verzagt, daß er sich solches zu thun nicht getraute, sondern flohe davon, und ließe seinen Gefehrten von dem Drachen in die Höle ziehen. Allhier nun sagt der heilige Cardinal, es sey ihm nicht möglich den Schrecken auszusprechen, so ihm dieser Zufall verursacht, noch weniger aber die Angst, in welcher sich dieser unglückselige Mensch befunden, dann er habe sich eingebildet, wie dieser arme Tropff, und die Schlange sich in der Höle werden zusammen vertragen, und gebalget haben: *Ecce homo, & bestia duo pariter in spelunca, & seynd seine Worte, non mediator adest, non ereptor accedit, quæ mens miseri hominis esse poterat, cum præda factus esset hosti inscio misereri?* Siehe! der Mensch/ und die grausame Bestie seynd zusammen in einer Höle, kein Mittelsmann findet sich / kein Erretter ist zu hoffen: Wie mogte dem elenden Menschen zu Muth seyn, da er einem so garstigen, und unveröhnlichen Feind ware zum Raub worden?

Aber ach Gott, andächtige Zuhörer! bildet euch doch nicht ein, als hättet ihr auch nur den Schatten gesehen, oder gehöret von derjenigen Angst, und unbegreiflichen Noth, in welcher der Verdammte gleich nach seinem

Ableiben sich befindet, indem er sich nicht von einem Drachen zu seiner Höle, sondern von dem leidigen Teufel selbst zur Höllen schleppen sieht. O erschreckliche Urtheil Gottes! O wie wahr ist es: *Bonum erat ei, si non esset natus homo ille. Marc. 14.* Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nicht geboren wäre: O wie viel besser wäre es einem solchen Menschen, daß er mit einem Lazaro Zeit Lebens aussäßig das Brod von Haus zu Haus gebettelt hätte, und wäre nachmals durch die Engel in den Himmel begleitet worden, als daß er hier vielleicht alles vollauf gehabt, und wird nun von den Teufeln in die Hölle geschleppt. O wie manchmal geschieht es, daß der Leib noch auf einem weichen Polster liegt, und die Seele schon mit den Teufeln auf der Höllen-Reis ist; wie oft hält man dem erblaßten Leib noch den Spiegel vor, um zu sehen, ob er Athem schöpffe, da der Seele schon ihr Ort in der Hölle angewiesen ist; wie manchmal ist der Leib noch nicht erkaltet, daß die Seele bereits in der Höllen schwizet; wie manchmal stellen wir hier prächtige Leich-Begängnissen an, da die Seele schon längst in dem höllischen Pech- und Schwefel-Teich begraben. Aber was halte ich mich hier lang auf? laßt uns vielmehr fortmachen, damit wir den Ausgang dieser unglückseligen Höllen-Reis, und Vollziehung des Urtheils sehen: Der Weg ist zwar langwürrig, und gehet so tieff hinunter, daß kein Mensch bey Lebzeiten durch keiner

U u u 2 ley

ley Kunst, Müß, oder Arbeit so weit hinein dringen kan, weil, wie man durchgehends dafür haltet, dieses unglückselige Ort sich in mitten der Erd-Kugel befindet; es ist auch, wie ich zuvor gemeldet, viel merckwürdiges auf diesem Weg zu sehen, allein die höllischen Schergen machen mit der Seel, als lauter Geister, denselben in der Geschwindigkeit ab, und seynd schon vor der Höllen Schlund, ehe sich der Verdammte einmal davor hütet; jedoch laßt sie so geschwind eilen, als sie wollen, wir folgen ihnen mit unseren Gedanken auf dem Fuß nach. Da gedünckt mich dann, ich höre schon das Zettergeschrey, das Fluchen, Vermaledeyen, und Gotteslästeren, das Heulen, Jammeren, und Winseln: Ich vernehme schon das Praxelen, das Sauffen, und Brauffen der Flammen, der unleidentliche Gestand giebt schon genug zu erkennen, daß wir nicht weit mehr von dem höllischen Kercker müssen entfernt seyn.

Ja, ja, andächtige Zuhörer! wir seynd schon nechst dabey; da sehet ihr bereits den mit dem Ring der Ewigkeit versiegelten Höllen-Schlund, da sehet ihr schon, wie die Teufel die jetzt verdammte Seele hineinschleppen: Laßt uns nur ohngeseuuet etwas näher hinzutretten, und durch das Kercker-Gegitter schauen; sehet, was für eine Schling-Grube, in welche aller Welt Unflat zusammen rinnet, Gott seinen Feinden habe zur Wohnung bestellet; schauet doch, wie viel Larven, und abscheuliche Gespenster, wie viel Krot-

ten, Schlangen, und Drachen um die Verdammten herumwimmeln, schauet, wie beschäftigt die Teufel seyn, die Verdammten in die siedenden Pech- und Schwefel-Pfügen einzutauchen; aber vor allen wollen wir den jetzt zur Hölle geschleppten, den wir bisher begleitet haben, nicht aus den Augen lassen, laßt uns sehen, wie derselbige in diesem Gasse-haus von seiner Reis bewillkommen werde: O gütiger Gott! sehet ihr da nicht, wie ihn alle miteinander, wie die rasenden Hunde, anfallen? Betrachtet dieses doch wohl alle, die ihr zuweilen aus Nachlosigkeit sagen, und euch trösten dörrfet, daß, wann ihr in die Hölle kommen werdet, so werdet ihr nicht allein seyn; schauet, was die Gesellschaft ihnen für Freude bringe: Sicur spinæ se invicem complectuntur. *Nahum. 1.* Wie die Dörner flechten sie sich durcheinander: Wegen des unversöhnlichen Hafes, wüten, und toben sie einer gegen den anderen: In ira Domini exercituum erit populus quasi esca ignis, vir fratri non parcet, unusquisque carnem brachii sui vorabit, Manasses Ephraim, Ephraim Manassem. *Isa. 9.* Im Zorn des Herrn der Heerscharen wird das Volk seyn wie eine Speise des Feuers, ein Mann wird seines Bruders nicht verschonen, ein jeglicher wird das Fleisch seines Arms fressen: Manasses wird Ephraim fressen, und Ephraim Manassem. Und da kan man leicht gedenscken, was für Gesichter, was für Bewillkommung es sezen werde, wann Kinder, und Eltern, wann Schwestern, und

und Brüder, wann diejenigen, so sich unter einander zur Sünde gereizet, an diesem Zank- und Hader-Ort beysammen kommen, wie sich selbige einer dem anderen für einen Teufel, und Peiniger dienen werden. Aber wird dann diese Vollziehung des Urtheils nicht endlich ein End nehmen? von so schrecklichen Schmerzen, und Feuer, als wir hier sehen, werden die Verdammten ja mit der Zeit aufgerieben, und verzehret werden? sie werden ja endlich zu Pulver verbrennt werden? Aber ach! wie weit fehlet ihr, wann ihr dieser Meinung seyd; dann die Execution auf dem höllischen Nicht-Platz dauert ewig, und eben dieses ist ihr größtes Torment, daß sie nicht sterben, und zu nichts werden können: Quarent mortem, & non inveniunt: Sie werden den Tod suchen/ und nicht finden. *Apoc. 9.* Dieß ist ihre mehrste Mühe, und Fleiß, so sie anwenden, daß sie sich nemlich um das Leben mögen bringen, und können nicht dazu gelangen: Dort höret einen Abimelech ruffen, wo ist doch mein Dolch, mit welchem ich vorzeiten meinem Ehlend hab wissen ein End zu machen; sehet, wie der Achitophel, und Judas ihren Strick suchen, um sich zu erwürgen; höret den König Zambri nach dem Scheiterhauffen, auf welchem er sich verbrennt, schreien; höret, wie andere lamentiren, und sagen: Was machet ihr Nattern, und Schlangen! die ihr immerwährend heisset, und uns doch nicht verzehret? o ihr saumselige Flammen! die ihr zwar mehr als zu scharff brennet, und doch niemals verbrennet!

schauet, wie sie sich in das siedende Schwefel-Feuer hinein stürzen, aus Hoffnung, den Tod darinn zu finden; schauet, wie sie sich mit Schwerter, und Messer zerfleischen, diejenigen nemlich, deren Leiber vielleicht auch schon da seynd; wie sie den giftigsten Drachen freywillig in den Rachen lauffen, in Meinung, der Qual abzukommen, aber umsonst: Quarent mortem, & non inveniunt: Sie werden den Tod suchen/ aber nicht finden: Luet, quæ fecit, omnia, nec tamen consumetur. *Job. 20.* Er wird Straff leiden um alles, was er gethan hat/ und gleichwohl nicht vertilget werden; nach der Menge seiner Sünden wird er auch leiden: Es fehlet weder dem Abimelech an Dolchen, und Schwertern, weder dem Judas an Strang, und Stricken, weder dem Zambri an Feuer, und Blut. Nur an dem Tod fehlet es, nur an dem mangelt es, daß sie von dergleichen Werkzeug nicht aufgerieben werden, weil sie müssen, und werden leiden in alle Ewigkeit ohne Ziel, ohne Maß, ohne End: Dabit ignem & vermes in carnes eorum, ut comburantur, & sentiant. *Judith. 16.* Er wird Feuer/ und Würme in ihr Fleisch schicken/ auf daß sie gebrennt werden/ und fühlen es: Aber wie lang? vielleicht etliche hundert Jahr? vielleicht etliche tausend, oder Millionen? ach! usque in sempiternum, stehet dabei: bis in Ewigkeit. O erschrecklicher Donners Knall! o entsetzliche Gerechtigkeit! in alle Ewigkeit von Gott verstoßen, in des Teufels Gewalt, und in den höchsten

sten Peinen sitzen! also höre ich wohl, wird die Vollziehung des Urtheils nicht so geschwind, wie auf der Welt zu geschehen pflegt, vollendet werden, sondern ewig, und ewig wird sie dauern, ewig, und ewig wird der Sentenz vollzogen werden. O ihr Berge, und Hügel! ihr Felsen, und Klippen! verleihet mir doch inner euch eine finstere Höle, in welcher ich von aller menschlichen Gemeinschaft abgesondert, in Erwägung so entsetzlicher Vollziehung des End-Urtheils, meine Sünden beweine, und so lang wiederhole: O Ewigkeit! o Ewigkeit! bis ich recht begreiffe, was es sey, verdammet werden, und leiden in alle Ewigkeit.

O ihr blinde, und thorechte Menschenkinder! die ihr so unbesonnen, und muthwillig solchen Tormenten zulasset, und euch so wenig um das hochzeitliche Kleid der christlichen Gerechtigkeit bemühet, ach haltet doch eueren Lauff ein, und stehet so lang still, bis ich euch frage mit den Wörtern *Isaie 33*. Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis? Wer ist unter euch, der bey einem zehrenden Feuer wohnen kan? welcher unter euch wird bey der ewigen Glut bleiben mögen? Du kanst keinen Nadelstich vertragen, wie wirst du dich dann in solchen Schmerzen finden können? du kanst nicht leiden, daß ein Bettler wegen des übelen Geruchs etwas nahe zu dir komme, wie werden dir dann die stinckenden Pfützen, und Rothslacken schmecken? was antwortest du hierauf?

o zarter, und nur nach Gemächlichkeit strebender Mensch! wirst du wohnen können in der ewigen Hiß? der du kaum eine geringe Zeit still, und sitzsam dem Gottes-Dienst beywohnen kanst, daß du nicht entweder mit den Augen umschweiffest, oder Geschwäg, und Gelächter treibest; wirst du in alle Ewigkeit unbeweglich, nicht auf einem Stuhl, und weichen Polster sitzen, sondern an einer feurigen Folter ausgerecket, oder auf einem glüenden Kohlen-Bett ausgespannt seyn können? was antwortest du? garstiger, fleischlicher, und in Wohlküssen herumwühlender Mensch! wirst du in Ewigkeit wohnen können bey solchen Teufels-Larven, und Höllen-Gespenster? Quis poterit de vobis? Wer unter euch kan dieses? aber ach! was frage ich andere? laßt vielmehr mich selber fragen, mich, der ich zwar das Kleid eines so heiligen Stands trage, und dennoch meinen Sinnlichkeiten noch so sehr ergeben bin, wann es mir jetzt zu beschwerlich fällt, meine Sünden bey den Füßen des gecreuzigten Heylands zu beweinen, wie werde ich es ausdauern können, in alle Ewigkeit dem Lucifer zu Füßen zu liegen? Ach, Barmherzigkeit! o Herr, Barmherzigkeit! keiner aus uns ist, der sich getraue, solche Peinen auszustehen; Barmherzigkeit, o Herr! wir haben gefehlet, wir haben gesündigt/gottlos gehandelt, und uns ungerecht aufgeführt: *Pecavimus, impiè egimus, iniquè gestimus. Baruch. 2*. Wir verlangen nicht, daß wir deswegen ganz frey davon kommen, dann das leidet deine Gerechtigkeit

tigkeit nicht, züchtige, und straffe uns, das haben wir verdienet; dieß einzige bitten wir durch deine Barmherzigkeit, von Vollziehung des Urthels der Verdammnuß behüte uns; o Höll! o Höll! Herr JESU Christe! durch deine Marter, durch dein Blut, durch deinen Tod bitten wir, hiehin verstoffe uns nicht.

Was ist aber vonnöthen, andächtige Zuhörer! daß wir diese Gnade von Gott erlangen? die Buße ist vonnöthen, zur Buße müssen wir greiffen, das Fluchen, und Sacramentiren einstellen, die Uppigkeit, und Kleider-Pracht abschaffen, der Unzucht ein End machen, das ungerechte Gut wieder heimstellen, unsere Sünden zu den Füßen der Priester reumüthig bekennen, mit Fasten, und Almosen dieselbe auslöschten. Sollte aber einer seyn, der sich dessen nach so scharff gehörten Bedrohungen weigerte, ey! dem laßt uns seinen Untergang nicht misgönnen:

Giebt es vielleicht einige, die, um sich von der ewigen Vollziehung des verdammenden Urthels zu retten, nach dem heilsamen Mittel der Buße nicht greiffen wollen, intereant in saeculum saeculi: Die lasse in alle Ewigkeit zu Grund gehen. Psal. 91. Weil sich selbige beyzeiten nicht wollen um Gnade, und Verzeihung melden, mögen sie hernach anklopfen, wann es zu spat, und die Thür zu der Barmherzigkeit verschlossen ist; willst du, o gütiger Gott! die Schätze deiner Erbarmnuß ausschütten, so lasse sie gegenwärtigen Zuhörern, welche, wie ich mercke, ihre Sünden herzlich bereuen, zu gute kommen; Vermehre ihre Zähren, die ihnen in den Augen stehen, auf daß sie damit die begangenen Mißthaten abwaschen, verleihe ihnen die Gnade, daß ihr jetzt geschöpffter Vorsatz, dich niemals mehr zu beleidigen, kräftig sey.



Auf



Auf den neunzehnden Sonntag nach Pfincten

Vierte Predig.

Multi sunt vocati, pauci verò electi. *Matth. 22.*

Viele seynd beruffen, aber wenig auserwehlt.

Innhalt.

Es liegt an uns, ob wir wollen unter die Auserwehlt
ten gehören.

Senig, aber nachdenckliche Wör-
ter meines Vorspruchs: Die-
le seynd beruffen, aber we-
nig auserwehlet: Wörter, welche,
dafern sie viel zu tieffsinnig erwogen
werden, fähig seynd, das Herz mit
einem solchen Sturm der widerein-
ander lauffenden Gedancken anzufal-
len, daß es sich kaum von dem Schiff-

bruch entweder der Verzweiffelung,
oder Vermessenheit wird erretten könn-
en, es seye dann, daß ein erfahrner
Schiffmann das Ruder führe, und
zwischen beyden Klippen der Furcht,
und Hoffnung ohne Anstos wisse
durchzusehen, ohne daß er der Furcht
mit der Verzweiffelung, weder der
Hoffnung mit der Vermessenheit zu
nahe

nabe komme. Glückselig ihr auserwehlte Seelen! die ihr würcklich in dem sicheren Hafen eueres himmlischen Vaterlandes angeländert, allwo ihr euerer Auserwehlung auf ewig versichert seyd; sollte nur dieser einzige Gedanke, daß ihr Gott auf ewig verlieren könntet, mit Grund der Wahrheit bey euch Platz finden, so würde alle eure Freude, und Glückseligkeit verflöhret seyn; wie dann auch bey den würcklich Verworfenen hingegen keine grössere Qual in dem höllischen Kercker zu finden, als daß sie Gott ihr letztes Ziel, und End auf ewig verloren haben; wir indessen schweben noch voller Angst zwischen beyden, wir lencken uns zwar zur Hoffnung, und wollten auch gern mit den ersteren zu unserm Vaterland hinüber, aber die Furcht, weil die Anzahl der Auserwehlten so gering ist, setzet gleich alles wieder in Unruh, und will uns schier mit den ungestümmen Wellen der Verzweiffelung bedecken. Möchte uns doch einer den Faden in diesem Irrgarten leihen, und den Weg heraus zu kommen, zeigen! möchte uns doch Gott von unserer Auserwehlung versichern!

Ja, ich gestehe es, es ist dieses eine den Menschen in Furcht setzende Sache: Multi sunt vocati, pauci vero electi: Viele seynd beruffen, aber wenig auserwehlet: Wen stossen solche Worte nicht auf das Herz, wann er bedencket, wie ungewiß es sey, ob er mit unter die geringere Zahl gehöre; dieses ist eben der gefährliche Felsen

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

der Prædestination, oder Gnadenwahl, woran sich so mancher verstoßen hat, dieses ist jenes unergründliche Geheimnuß, von welchem das menschliche Gemüth nicht anderst, als ein Schiff von dem Ungewitter auf dem hohen Meer herumgetrieben, bald durch die Hoffnung, man sey mit prædestinirt, und aus der Auserwehlten Zahl, bis an die Sternen erhoben, bald durch die Furcht, man gehöre unter die Verworfenen, wieder in den Abgrund der Höllen gestürket wird. Aber nicht zu forchtsam, andächtige Zuhörer! nur gutes Muths! ich sehe schon einen guten Hafen, in welchem wir ohne alle Gefahr des Schiffbruchs anlanden können, einen Hafen, welchen zu finden, kein hoher in den Spitzfindigkeiten der Schulen geschliffener Verstand vonnöthen ist, einen Hafen, in welchem man aus dem weitsichtigen, und gefährlichen Meer der Prædestination anlanden kan, ohne daß man zu wissen bedörffe, ob die Auserwehlung unseren vorgesehenen Verdiensten vorhergehe, oder denselben nachfolge, ohne zu wissen, wie es seyn könne, daß, da die göttliche Urtheil unveränderlich seyend, selbige uns doch keinen Nothzwang anlegen, oder wie es möglich sey, daß, da Gott alles ohnfehlbar weiß, wir dennoch unsere völlige Freyheit zum Guten, oder Bösen behalten, wie Gott *Ecclesiastici. 15.* ausdrücklich, und weitläuffig sagt; ohne dieses alles, und dergleichen zu wissen, sage ich, sehe ich doch einen Hafen, und Port, in welchen wir leicht können

R. P.

können

Können einfahren, nemlich diesen: daß keiner unter die Verworfenen gehöre, und verdammt werde, wann er nicht selber will, wo wolltet ihr aber wohl sicherer, und mit leichter Mühe anlanden können, als eben hier? was wollet ihr euch lang umsehen, wo ihr den Anker eurer Hoffnung, in dieser zweiffelhaften Sache auswerffen sollet, da ihr ein so bestes Land vor euch

habet, spannet vielmehr alle Segel aus, schlaget alle Ruder an, damit ihr hiehin gelanget, dann wann ihr euch in dem gefährlichen Prædestinationis Geheimnuß allhier nicht gründet, so glaubet mir sicherlich, stehet ihr in Gefahr, entweder an dem Felsen des Irrthums zu scheitern, oder auf einem Sand-Banc der Unwissenheit vest zu fahren.

Vortrag.

Damit ihr aber nicht meinet, als verspreche ich grössere Sicherheit, als sie in der That ist, oder als ruffe ich den Sieg schon vor der Schlacht aus, so will ich bündig beweisen, daß GOTT, so viel an ihm ist, wolle, daß alle selig werden, und folgendes keiner, als durch seine selbst eigene Schuld, und Muthwillen zu Grund gehe.

Multi sunt vocati, pauci verò electi. *Matth. 22.*

Viele seynd beruffen, aber wenig auserwehlt.

Derjenige, der nur den wahren Gott in etwa wenig erkennet, wird mir gern gestehen, daß, weil er die ursprüngliche ohnfehlbare Wahrheit ist, so könne er uns auch keine Lügen, und Betriegerereyen vortragen, ja wann wir es schon durch einen ohnmöglichen Fall setzten, daß er die Unwahrheit reden, und uns offenbahren könnte, so würde er es doch nicht thun, dann das Lügen geschieht allein, um entweder seinen Nutzen zu befördern, oder seinen Schaden zu verhüten, o-

der wie Plato lehret, aus Forcht eines Oberen: Was sollte aber Gott von uns wohl für Vortheil zu hoffen, oder was für einen Schaden zu fürchten haben? von einem so wenig, als von dem anderen hat er (wann er schon, welches ohnmöglich ist, die Unwahrheit reden könnte) gar keine Ursache, uns der Sachen rechte Beschaffenheit zu verhelen, und zu verbergen; wann es derohalben wahr wäre, daß er wollte, ein oder ander Mensch sollte zu Grund gehen, so könnte er es uns ja
rund

rund ins Gesicht sagen: Ich will euch nicht alle in den Himmel haben, sondern etliche unter euch mögen thun, was sie wollen, sie mögen so fromm leben, als immer möglich, sie sollen dennoch einen ewigen Hölle-Brand abgeben; dieß, sage ich, wann es wahr wäre, könnte er uns ja kühn sagen: Was wolten wir dagegen thun? was wolten wir anfangen, wann er dasjenige, welches er von Ausspendung seiner Gnaden, zeitlichen Glück, Segen, und anderen Vorzügen *Exod. 33.* sagt: *Miserebor, cui voluero: Ich will mich erbarmen / über wen ich will:* welches auch hernach von dem Apostel Paulo *Rom. 9.* angeführet wird, wann er das auch thäte sagen von der ewigen Seligkeit, und Verdammnuß, was wolten, oder könnten wir dagegen thun? wolten wir deswegen Gott lästern, und ihn ungerecht schelten? Aber was hätten wir dadurch gewonnen? was wäre Gott damit geschadet? im geringsten nichts. Weil er dann gar keine Ursache hat, uns die Wahrheit in einer so wichtigen Sache zu verbergen, und ohnmöglich etwas anders, als die Wahrheit, reden kan, so folget ja, daß nothwendig wahr seyn müsse, daß Gott wolle, alle Menschen sollen selig werden; dann hievor hat er ja sein göttliches Wort so oft, und deutlich verpfändet, daß er kaum etwas anders so ausdrücklich, als dieses, gesagt hat. *Nolo mortem impii, heißt es bey dem Propheten Ezechiel 33. sed ut convertatur, & vivat: So wahr ich lebe / spricht*

GOTT der **HERR** / ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose von seinem Weg bekehre / und lebe: *Non est voluntas ante patrem vestrum, qui in caelis est, ut pereat unus. Matth. 18.* Der Wille eueres Vatters / der im Himmel ist, ist nicht / daß jemand verloren gehe: *Nolens aliquos perire, sed omnes ad poenitentiam reverti. 2. Petr. 3.* Er will nicht / daß jemand verloren werde / sondern daß sich alle Menschen bekehren: *Omnes homines vult salvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire. 1. Timoth. 2.* **GOTT** will / daß alle Menschen selig werden / und zur Erkenntnuß der Wahrheit kommen. So ohnfehlbar dann das göttliche Wort, so ohnfehlbar ist es auch wahr, daß Gott, so viel an ihm ist, wolle, daß alle in den Himmel kommen, keiner verdammt werde.

Obschon ich nun hiemit den Hasen, welchen ich euch zu zeigen versprochen, um in selbigem, wann euch die Prädestination beunruhigen will, den Anker der Hoffnung auszuwerffen, genug bevestiget habe, so will ich ihn dennoch auch noch mit einem anderen Wall zu desto mehrerer Sicherheit umgeben, ich will sagen, obschon das allerhöchste Ansehen des Wortes Gottes kräftig genug ist, uns zu überreden, wie wahr mein gethaner Vortrag sey, so will ich doch denselben auch mit der Vernunft, und denen daraus gezogenen Ursachen unterstützen: Da wisset ihr aber wohl, andächtige Zuhörer! daß

X r r 2 **GOTT**

GOTT ein Schöpffer, und Urheber aller Dingen sey, alle Geschöpfe, wie sie Namen haben, stammen vielmehr von GOTT ihrem Ursprung her, als von anderen, die wir für Ursachen halten, und dieses, obschon es in allen zu trifft, so befindet es sich doch in dem Menschen auf eine besondere Weis, weil selbiger nicht allein von GOTT dem ersten Urheber, was den Leib angehet, mittelbar entspringet, sondern auch, was den vornehmsten Theil, nemlich die Seele betrifft, unmittelbar von ihm abstammet, also, daß wir vielmehr Kinder Gottes, als unserer Elteren zu nennen, wie Christus klar genug angezeigt, da er gesagt: Patrem nolite vobis vocare super terram; unus enim est pater vester, qui in caelis est. *Matth. 23.* Ihr sollet euch niemand Vatter auf Erden nennen, dann einer ist euer Vatter, der im Himmel ist: Was folget aber anders hieraus, als daß es nicht möglich sey, daß ein so liebevoller Vatter, so viel an ihm ist auch zugeben werde, daß eines von seinen Kindern zu Grund gehe; nein gewiß: Non latatur in perditione vivorum. *Sap. 1.* GOTT erfreuet sich nicht im Untergang der Lebendigen: Dann sagt mir einmal, ihr Eltern! sollte es euch wohl lieb seyn, sollte es wohl können euer wohlbedachter Wille seyn, daß eins eurer Kinder ewig in der Hölle gepeiniget würde? der eine Mensch gegen den anderen kan keinen so unbarmherzigen Willen haben, will geschweigen, die Eltern gegen die Kin-

der; und von GOTT, welcher die Barmherzigkeit selber ist, wollen wir uns einbilden, es sey ihm lieb, wann die Geschöpfe seiner Händen, ja seine Kinder in den ewigen Flammen liegen, und winselen? die sollte er, ohne auf ihr Verbrechen acht zu geben, zu solchen Tormenten verurtheilen, und verdammen können? das wäre ja GOTT unbarmherziger machen nicht allein als die Menschen, sondern auch als die unvernünftigen Thiere, welche wir sehen, daß sie ihre Jungen, so viel möglich, von allem Ubel schützen.

Ich sage aber, ohne auf ihr Verbrechen acht zu geben: Dann bey welchen diese vorhanden, von denen ist allhier die Rede nicht, weil es da kein Wunder, wann GOTT die Person des Vatters vergift, und einen Richter abgiebt; wie wir auch von menschlichen Eltern wissen, daß sie ihre Kinder wegen verübter Missethat zur gebührenden Lebens-Straff gezogen. Aber dieses heißt verdammt werden, weil man selber will, dieses befestiget den Anker unserer Hoffnung in gegenwärtiger Sache noch mehr, daß nemlich GOTT nicht wolle, daß einer verloren gehe, sondern, dem dieses Unglück überkommt, sey selber Schuld daran. GOTT strafft, und verurtheilt gemäß seiner Gerechtigkeit keinen, er muß dann Schuld haben, und wegen seiner Bosheit haben gestrafft seyn wollen; dann wie der weise Mann 12. sagt: Cum sis iustus, omnia iuste disponis; ipsum quoque, qui puniri non debet, condemnare, exterum aestimas

quod limas à virtute tua: Diweil du gerecht bist/ so verordnest du alle Dinge recht; du haltest auch dafür, daß es zu deiner Macht nicht gehöre/ einen zu verdammen/ der die Straff nicht verdienet hat: Und wann er dann endlich als ein Richter straffen muß, so thut er es ungenet, wie aus unterschiedlichen in heiliger Schrift verzeichneten Begebenheiten zu ersehen ist: Und der sollte können gleichsam blind darein schlagen, oder ohne auf unser Verbrechen acht zu geben, wollen, daß diese, oder jene seiner Kinder verdammt würden? glaube dieses, wer es will, ich kan so ungleiche Gedancken von dem allergeredhtesten Richter nicht führen, weder ein solches Verfahren, von dem allerbarmherzigsten Gott mir einbilden.

Es wäre selbiges nicht allein wider sein gegebenes Wort, und mildväterliche Liebe, wie wir bishero gehört, sondern es würde auch daneben seiner unendlichen Weisheit gar nachtheilig seyn, indem er nemlich alle Mühe, und Sorgfalt anwendete, alle Menschen in den Himmel zu bringen, und doch zugleich nicht haben wollte, daß sie darinn kommen sollten; wie könnte das aber mit seiner anbettenswürdigen Weisheit bestehen? einen Menschen würde man aus dem Register der Verständigen ausmusteren, und in die Narrenzahl schreiben, wann er sich um eine Sache eufferst bemühet, und doch zugleich ernstlich das Gegentheil verlangte.; wie vielweniger darff man ohne unperantwortliche Lös-

sterung solches von Gott der unerschaffenen Weisheit gedencen? ist es aber nicht wahr? bemühet sich Gott nicht eufferst, alle Menschen selig zu machen? kan es einer laugnen? o wie viel Weg, und Steg hat der Sohn Gottes durchlossen, wie viel Schweiß, und Blut hat er vergossen, wie viel Streich, und Wunden empfangen, damit er alle Menschen möchte in den Himmel bringen? selbiges ist ja ein ohnfehlbares Zeichen, daß er sie wolte bey sich haben; was hätte er sonst notwendig gehabt, auf diese Welt zu kommen, Mensch zu werden, und so viel Ungemach auszustehen? oder wollet ihr vielleicht sagen, er habe dieses alles gelitten, und ausgestanden allein für die Auserwählten, und Prædestinirten, nicht aber für die Verworfenen, welchen die Verdiensten Christi nicht werden zu gut kommen, so wird euch wegen einer den Verdiensten Christi so nachtheiligen Red Lügen straffen der heilige Paulus, und sagen: Mediator DEI, & hominum homo Christus JESUS, qui dedit redemptionem semetipsum pro omnibus. 1. Tim. 2. Ein Mittler zwischen Gott / und den Menschen, der Mittler Christus JESUS / der sich selbst zur Erlösung gegeben hat für ALLE Menschen. Es wird euch widersprechen die wegen Beystand des heiligen Geistes ohnmöglich fehlende Kirche, es werden euch überzeugen die aus selbigem Geist redenden heiligen Vätter, unter welchen der heilige Ambrosius sagt, daß Christus nicht umsonst in

heiliger Schrift eine Sonne genennet werde; dann gleichwie die Sonne den Bösen sowohl, als den Frommen leuchtet, also ist Christus auch für den einen sowohl, als für den anderen gestorben: Sol iustitiæ, seynd seine Worte in Psal. 118. Ser. 8. omnibus ortus est, omnibus venit, omnibus passus est: Und also hat er allen Christen, und Juden, Heyden, und Türcken, allen, allen hat er, so viel an ihm ist, die Hölle geschlossen, den Himmel geöffnet, und die dazu nothwendige Mittel, und Gnade für alle von seinem himmlischen Vatter verdienet.

Und wer will daran zweiffeln, daß solche Mittel nicht einem jedweden mildreichst gegeben werden? nicht allein, weil der eingefleischte Sohn Gottes dieselbige überflüssig, und durch den unendlichen Werth seines Leidens verdienet hat, sondern auch, weil uns sonst Gott übler versehen hätte, als die unvernünftigen Thiere selbst; dann durchgeheth alle Gattungen der Thiere, und ihr werdet finden, daß ein jedes auf das beste mit bequemen Mittelen versehen sey, das Ziel, und End, wozu es erschaffen, zu erreichen, wie gar leicht ein jedweder erkennen kan; und der Mensch, der zu dem Himmel erschaffen, ja, dem noch daneben in heiliger Schrift so oft, und ausdrücklich befohlen wird, nach den ewigen himmlischen Gütern zu streben, dem sollten die Mittel, und die gehörige Gnad, dahin zu gelangen, nicht angeschaffet werden? das ist ja lästerlich von Gott zu gedencken.

Bleibt also dasjenige, was ich zu beweisen versprochen, wahr, es bleibt bey dem Ausspruch des Apostels: DEUS vult omnes homines salvos fieri: **GOTT will, daß alle Menschen selig werden.** 1. Timoth. 2. Derowegen können wir unsere Hoffnung sicher gründen in dem, daß kein anderer verdammt werde, als welcher selber will zu Grund gehen.

Aber halt! sagen einige, welche sich einbilden, als haben sie das Geheimnuß der Prædestination, und Gnaden-Wahl tieffer eingesehen, es ist noch nicht an dem, daß man den Sieg völlig ausblase, dann, wann man es schon nicht laugnen darff, **GOTT** gebe allen, und jeden genugsame, und nothwendige Mittel zur Seligkeit, so kan man doch ebenfalls nicht in Abred stehen, daß diese Mittel, und Gnaden einigen häufiger, anderen weniger zufließen; wann sie uns dann nun mit sehr sparsamer Hand gereichet würden, was könnten wir dann davor, wann wir, wo **GOTT** vorsey, zu Grund giengen, dahingegen andere, welchen **GOTT** die Gnaden freygebiger zumißt, selig werden? dieß ist eine Beschwernuß, sagen sie, die muß man nicht übergehen, als wann man sie nicht merckte, sondern darauf muß erst aufrichtig geantwortet werden; wann selbige aufgelöset ist, so wollen wir gestehen, daß keiner zu Grund gehe, der nicht selber wolle. Nun wohl! wann es hieran liegt, so werden wir bald des Rauffs eins seyn; dann worüber klaget ihr? vielleicht über

über die nothwendigen Mittel, in den Himmel zu kommen? nein darüber klaget ihr nicht, und dürfft es auch nicht thun, es sey dann, ihr wollet Gott zum ungerechten Tyrannen machen, der euch befehlen wolte, ihr soltet fliegen, und wolte euch doch keine Federn geben; so klaget ihr dann, daß er euch nicht mehr, und kräftigere Gnaden mittheile, daß er euch nicht, wie einen Paulum, zum Exempel bey den Haaren, und mit Gewalt in den Himmel ziehe. Aber um Gottes willen! was seynd das für Klagen? O homo! tu quis es, qui respondeas DEO. Rom. 9. O Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechten wollest? hat er nicht Gewalt zu thun, und zu lassen, was er will? wann er andern mehr giebt, wie der Hausvater den Arbeiteren im Weinberg Matth. 20. wer kan mit Zug darüber klagen? Genug ist es ja, wann er einem jeden giebt, was er ihm schuldig, oder was einem jeden nothwendig ist, was habt ihr dann zu klagen? ach! bedenckt euch wohl, wo ihr diese Klagen führet, an was Ort, in was Zeiten ihr euch befindet: Die Heyden, und Abgötterer haben nicht einmal Recht, sich darüber zu beschweren, wie im Buch der Weisheit am 13. Capitel ausführlich beschrieben stehet, dann, wie allda gemeldet wird, so hätten sie aus den Geschöpfen die Vortrefflichkeit des Schöpfers sollen erkennen, ihn lieben, und also selig zu werden, lernen können: Und ihr wolltet noch klagen, als fehlte es euch an Mittelen,

und Gnade, in den Himmel zu kommen? ihr, die ihr euch mitten in dem Herzen der Christenheit befindet? die ihr in einer solchen Stadt wohnet, welche jetzt schon an die tausend Jahr catholisch ist? in einer solchen Stadt, in welcher ihr so viel gutes, und auferbauliches sehet, und höret? in einer solchen Stadt, in welcher die Laster, und Untugenden selbst euch billig müssen in den Schranken der Gottesfurcht halten, weil ihr sehet, daß selbige durch unermüdeten Fleiß, und Wachtsamkeit der Oberen nicht ungestraffet bleiben? da wolltet ihr noch klagen? da ihr die eine innerliche gute Einsprechung, die eine Erleuchtung über die andere bekommet, da wolltet ihr klagen, als mangle es euch an Gnaden, und Mittelen, selig zu werden? ach! glaubt mir sicherlich, dieß ist es nicht, wo es fehlet: Wann ihr es mir nicht verübeln wollet, den Deck-Mantel ein wenig aufzuheben, so will ich es euch wohl sagen, wo es fehle; ihr wollet nemlich hier auf der Welt alle Freud, und Gelüsten genießen, ihr wollet eueren Begierlichkeiten alles gestatten, und wolltet dan doch daneben in den Himmel gelassen werden, ohne daß es euch die geringste Mühe koste; ihr wolltet gern den ganzen Tag eueres Lebens müßig stehen, und doch hernach wohl gern den Groschen haben; hier ist der Fehler, und nicht an der Gnade; hier, an der Mitwürckung mangelt es, wann aber die ausbleibet, so haben wir uns keine Hoffnung zu machen, daß uns der Himmel werde zu theil werden; wann schon die Gnaden der

Erleuch-

Erleuchtungen, u. Einsprechungen noch so groß, und häufig seyn sollten, wann wir nicht folgen, so helfen sie nichts: Gewiß der heilige Paulus selbst, wann er bey seiner Gnade hätte still gesessen, fürchtete, daß er möchte unter die Zahl der Verworfenen kommen, darum sagt er, daß er um die ewige Glory streite wie ein rechtschaffener Kriegs-Mann, und keine Lust-Streiche führe; er mortificire, kasteie sich, und lebe in aller Strenghheit: Castigo corpus meum: Er züchtige seinen Leib, gestatte demselben nicht allein nichts unzulässiges, sondern entziehe ihm auch das zulässige, er halte denselben, wie einen verwürfflichen Sklaven, in der Dienstbarkeit: Ne ipse reprobus efficiar. 1. Cor. 9. damit er nicht aus einem Prædestinirten ein Verworfenener werde.

Also legt auch ihr, liebe Christen! mit der Gnade, woran es euch so wenig, als anderen Menschen, fehlet, die Hand mit an, gedencket, daß der Himmel eine Belohnung sey, darum man arbeiten muß, keine freygebige Schanckung ist es, die einem auf den Schoß gebracht wird: Non posuit nos DEUS in iram, sagt der heilige Paulus 1. Thess. 5. Dann GOTT hat uns nicht gesetzt zum Zorn: Vielleicht dann in salutem, zur Seligkeit? nein, auch dieses nicht, sondern in acquisitionem salutis: Die Seligkeit zu erlangen: Er will, daß wir unser Heil durch Fleiß, und Arbeit erwerben, er hat es gar weislich also angeordnet, auf daß wir weder Ursach zur Hoffart, weder zur Trägheit hätten, darum hat er

gewollt, daß unsere Seligkeit am meisten von GOTT, zum theil aber auch von unserem eigenen Fleiß abhänge; wie der heilige Chrylostomus Hom. 60. ad pop. gar schön sagt: Neque nos supinos esse vult DEUS, propterea non ipse totum operatur, neque vult esse superbos, & ideo totum nobis non cessit: GOTT will nicht leiden, daß wir ganz müßig seyen, darum sollen wir nicht ohne Müß selig werden; er will auch nicht, daß wir das ganze Geschäfte allein ausmachen können, damit wir uns auf eigene Kräfte nicht zu viel verlassen / und hoffärtig werden. Arbeitet derohalben fleißig mit, machet euch die Gnaden, woran es GOTT nicht fehlen läßt, zu Nuß, so werdet ihr gewiß in die geringe Zahl der Auserwählten kommen. GOTT, ein so liebreicher Vater von uns allen, hat gewiß keine Freude daran, daß es einem ewig übel gehe; der aus Liebe gegen uns Mensch gewordene Sohn hätte ja so viel Mühe nicht angewendet, uns alle selig zu machen, wann er verlangte, daß einige verloren giengen, eben wenig hätte GOTT sich so oft verlauten lassen, daß er uns alle verlange ewig bey sich zu haben, wann es nicht sein ernstlicher Wille wäre; wann wir derohalben nicht selig werden, wann wir nicht in die geringe Zahl der Auserwählten kommen, das

liegt an uns, weil wir nicht ernstlich wollen.